

BASTA

Das Studierendenmagazin des AStA der Universität Mannheim

Hobbys? Studieren!

Wie Mannheimer Studierende
Freizeit und Studium verbinden

Bachelor vs. Master
Welche Entscheidung ist die Richtige?

Prüfungsangst
Was Ihr dagegen tun könnt

reingehört

Plattenrezensionen



Tiger Lou

A Partial Print



Tiger Lou ist zurück. Der junge Schwede, der auch auf den Namen Rasmus Kellermann hört, gibt sich Ende Oktober mit seinem dritten Album wieder einmal die Ehre. „A Partial Print“ heißt es und kommt mit 10 Stücken beladen. Bei der Musik bleibt alles beim Alten: Harten, treibenden Rockeinlagen steht sphärisch, ätherischer Pop gegenüber. Einzig die elektronischen Elemente fallen im Gegensatz zu früheren Alben auf. Wenn irgendetwas die Musik von Tiger Lou ausmacht, dann die dicht-düstere Atmosphäre und die traurigen Texte. Es ist Musik, die sich nicht nebenbei konsumieren lässt, sondern die einen in ihren unbehaglich anmutigen Bann zieht. Die ersten Stücke - „The More You Give“ und „The Less You Have“ - lassen sich als ein großes Ganzes verstehen und eröffnen gleich die ganze Kunst des Rasmus Kellermann. Ein unsteter, immer wieder pochender Ton setzt ein. Er wiederholt sich elektronisch verzerrt immer wieder und erscheint zum Teil nur wie die Echos der Vorangegangenen. Es gibt keine Melodie, nur diesen einen Ton. Alles bleibt im Unklaren. Nach einer Minute setzt gehauchter Gesang kurz ein und verschwindet wieder. Wenn einen das Gefühl überkommt, die letzten Echos der Gitarre verschwinden langsam im Nichts, setzt plötzlich ein hartes, dumpfes Schlagzeug ein und auch die Gitarre schwingt sich zu Melodien und verzerrten Schreien auf. „Je mehr wir geben, desto weniger haben wir“, wiederholt Kellermann, wie im Mantra. Damit geht der erste Teil auch schon zu Ende. Hat im ersten Teil der Minimalismus dominiert, verschmelzen nun die einzelnen Elemente im zweiten Teil zu einem der besten Tracks der Platte zusammen. So geht es dann in acht folgenden Liedern weiter. Mal härter, mal sphärisch, aber immer dunkel und unbehaglich. Die erste Hälfte des Albums ist eher frei in der Gestaltung: Radiountaugliche Längen oder ein überdimensionierter Aufbau lassen die Stücke aus der üblichen Logik springen. Dagegen entspricht die zweite Hälfte von „A Partial Print“ eher dem klassischen Pop-Standard. Darunter leidet zwar die Atmosphäre, aber die Stücke werden eingängiger.

Dieses Album ist jedem zu empfehlen, der gerne auch mal in Musik eintaucht und nicht nur Ablenkung beim Auto fahren braucht. Gerade im anbrechenden Herbst und der Allgegenwart der lustig herum hüpfenden „Indies“ ist dieses Album eine wundervoll schwermütige Abwechslung. (Nils Kupzok)



Hayden

Track & Field



Vor Kurzem veröffentlichte Hayden sein mittlerweile siebtes Studioalbum, ohne dass außerhalb Kanadas jemand groß Notiz davon genommen hätte. Schade eigentlich, denn es überzeugt auf ganzer Linie. Schon der Opener und Titelsong ist eine sehr entspannte Upbeat Nummer mit fluffigem Basslauf und leierndem Pseudo-Akkordeon Keyboard, die direkt zum Mitwippen anregt. Haydens immer brüchiger und etwas verschlafener Gesang scheint dabei immer etwas hinterher zu hinken und bildet so einen reizvollen Kontrast. Zusammengenommen verspürt man dadurch eine Art von Melancholie, die ähnlich erscheint, wie wenn man an einem warmen aber noch frischen Sonntagmorgen mit dem Fahrrad durch die Stadt fährt. Der fast schon Ragtime-artige „The Van Song“ schlägt ähnliche Töne an und überrascht etwa in der Mitte mit wunderbar altmodisch klingender Trompete, die ab da quasi die Gegenstimme zu Haydens Gesang bildet. „Where and When“ in der zweiten Albumhälfte ist das Zwillingstück von „In Field & Town“, ergänzt durch die Bläser des Van Songs. Bei „Did I Wake Up Beside You?“ wird es schon melancholischer. Zwar ist der Song ebenfalls recht opulent arrangiert, aber das Tempo wird hier schon stark zurück genommen. Und plötzlich beginnen auch die Inhalte der Texte wieder stärker in den Vordergrund zu treten und man merkt, dass Hayden doch ganz der Alte geblieben ist. Die Liebe oder was davon übrig geblieben ist beschäftigt Hayden fast immer. Nach der Hälfte von „Did I Wake Up“ lässt Hayden nur noch die Instrumente für sich sprechen und das Lied erreicht eine gänsehauterzeugende Spannung und Intensität, vergleichbar mit Shearwaters „Palo Santo“. Das darauf folgende „Weight Of The World“ oder „Damn This Feeling“ sind auch musikalisch wieder ganz der alte Hayden. Nur von einer Gitarre, bzw. einem Klavier und etwas Mundharmonika begleitet, kommt Hayden seinem großen Vorbild Neil Young hier am nächsten und seine alten Fans werden bei diesen Liedern sicherlich ihre nostalgischsten Momente erleben. Mit „In Field & Town“ ist Hayden etwas geglückt, dass sowohl alte Fans erfreuen, als auch neue Fans überzeugen sollte: Er hat behutsam seinen Sound um einige optimistische und hellere Momente erweitert, ohne dabei an Wiedererkennungswert zu verlieren. (Christoph Wolf)

INHALTSVERZEICHNIS

HOCHSCHULPOLITIK

- 04 Neues aus dem AStA
Der AStA-Vorstand informiert
- 08 Gedanken eines Heimkehrenden
Neues Schloss, Neue Regeln - Ein Kommentar
- 08 Falsch verbunden
Burschenschaften auf dem Tag der Initiativen
- 09 Prüfungsangst - Die Nerven liegen blank
Tipps und Tricks gegen den Blackout
- 10 Was bewegt eigentlich...
... Christoph Geppert

STUDENTS

Titel - So viel zu tun - so wenig Freizeit?

- 12 Hobbys im Studium - ist das möglich?
Ein Kommentar von Stefanie Vogt
- 13 Sport, Kultur und Partys
Das Freizeitangebot der Uni Mannheim
- 14 Zwischen Vorlesungen „On Air“
„Moderieren macht mir einfach Spaß“
- 15 Die Würfel sind gefallen
Rollenspieler im Unialltag
- 16 Ausleben oder Aufgeben?
Studium und Hobbys unter einem Hut

Titel - Bachelor vs. Master

- 18 Was ist der Master?
Der Studiengang im Überblick
- 19 Wie schnell in den Beruf?
Welche Taktiken wirklich die Berufschancen steigern
- 20 Bachelor - was nun?
Eine BASTA-Umfrage
- 21 Alternativen zum Master
Was gibt es noch?
- 21 Eine lohnende Entscheidung
Erfahrungsbericht zum Master
- 22 Der Bologna-Prozess und seine Folgen
Die neuen Studiengänge in Deutschland

KULTUR

- 23 Homerausstellung in Mannheim
„Wir wissen nichts über ihn - außer, dass er blind war“
- 23 „As I was Dying“
Paolo Pellegrin Ausstellung
- 24 Leben oder so
Ich + Ich + Elisabeth - Teil I
- 26 Bratzil
Ein Film für Träumer und solche, die es werden wollen
- 27 Lost in Translation
Eine Filmrezension
- 27 Erbfeinde - Erbfreunde
Ausstellung zur deutsch-französischen Freundschaft
- 28 Buchrezension: K.L. McCoy
Mein Leben als Fön
- 29 Buchrezension: Colin Crouch
Postdemokratie
- 30 BASTA-Rätsel
Rätselspaß für schlaue Füchse
- 31 Blitzlicht
Die Nachrichten
- 32 Veranstaltungskalender

Das Cover zeigt „Fritzi“ vom Frauenfußballverein der Universität Mannheim. Vielen Dank für den Einsatz!

Editorial

Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen,

Gerade in der Zeit des Bachelor und Master kommen persönliche Neigungen und Interessen der Studierenden oft zu kurz. Durch das Studium bleibt oftmals nicht mehr genug Zeit geliebte Hobbys auszuführen.

In der aktuellen Ausgabe der BASTA haben wir uns mit dieser Problematik auseinandergesetzt. Hobbys im Studium – wie intensiv kann man sie betreiben, oder müssen sie ganz der Uni weichen? Zum Anderen liefern wir euch einen Überblick über die Möglichkeiten die ihr nach dem Bachelor habt. Muss es denn ein Master sein? Welche Vorteile bringt dieser? Welche Alternativen stehen sonst zur Verfügung? Hierzu präsentieren wir euch einen Überblick über die Möglichkeiten, aber auch Kommentare, eine Umfrage und Meinungen zum Thema.

Zum Thema Hobbys haben wir für Euch ein paar Mitstudierende über ihr Zeitmanagement mit Hobbys interviewt. Neuerdings findet Ihr nun auch in der BASTA die „AStA-Seite“. Hier informiert euch der AStA über seine Arbeit und die neusten Projekte. Natürlich haben wir auch wieder eine abwechslungsreiche Kulturabteilung, ein Preisrätsel und unseren Veranstaltungskalender, aber lest selbst.

Viel Spaß beim Lesen.



D. Bernock *Svenja Schneider*

Daniel Bernock und Svenja Schneider,
BASTA Chefredaktion.

Neues aus dem AStA

Hörsäle aus Studiengebühren?

An unserer Universität gibt es leider immer noch Räume mit defekten Stühlen, kaputten Tischen und mangelhafter technischer Ausstattung. Scheinbar sind für diese Umbaumaßnahmen keine Mittel vorhanden bzw. wollen nicht vorhanden sein, sodass die Überlegung nahe liegt, das vermeintliche Finanzierungsloch bei der Renovierung der Hörsäle künftig aus Studiengebühren zu stopfen. Unverständnis ruft auch die Praxis hervor, einzelne defekte Stühle nicht durch eine kleine Schönheitsreparatur wieder funktionsfähig zu machen, sondern angestrebt wird gleich den kompletten Raum (Boden, Wände, Decke etc.) zu renovieren. So lassen sich Geldtöpfchen am Besten erschließen. Studiengebühren dürfen aber nicht zweckentfremdet werden, sondern sollen ausschließlich zur Verbesserung der Lehre eingesetzt werden. Baumaßnahmen sind aber keine direkte Verbesserung der Lehre und wurden bisher vom Bauetat der Universität Mannheim bezahlt, welcher vom Land Baden-Württemberg finanziert wird. Wenn die Verwendungsmöglich-

keiten der Studiengebühren weiter aufgeweicht und untergraben werden, also zukünftige Renovierungen aus Studiengebühren bezahlt werden, so signalisiert die Universität Mannheim nach außen weniger Bedarf an Landeszuschüssen für Baumaßnahmen.

Langfristig gesehen wird das Land den Etat für bauliche Maßnahmen kürzen. Konsekutiv müssen die Studiengebühren immer häufiger für notwendige Baumaßnahmen zweckentfremdet werden.

Für den einzelnen Studenten heisst das, sein eigener Nutzen aus den Studiengebühren reduziert sich nicht nur durch Abzüge zur Finanzierung der Verwaltung ebendieser (-3%) und des Ausfallfondes (-18 %), sondern auch durch in Baumaßnahmen fließende Gelder. Berücksichtigt man zudem die Langwierigkeit von Bauprojekten, ist klar, das erst die nachfolgenden Studenten davon profitieren und der eigentliche Studiengebührenzahler selbst keinen unmittelbaren Nutzen mehr hat.

Der AStA setzt sich entschieden gegen die Privatisierung der baulichen Instandhaltung von Hoch-

schulen und Universitäten ein, diese ist Landessache und soll nicht von den Studierenden übernommen werden! (cw, by)

AStA-Umfrage

Jedes Jahr führt der AStA mit Unterstützung des Rektorates, eine Umfrage unter allen Studierenden der Universität durch. Ziel der Erhebung ist, Schwächen der universitären Einrichtung aufzudecken und die studentischen Prioritäten bei der Verbesserung zu bestimmen. Dieses Feedback wird an die einzelnen Institutionen wie Bibliothek oder Studentenwerk weitergeleitet.

Die Ergebnisse der Umfrage von 2007 können Ende Oktober von der AStA-Seite als PDF heruntergeladen werden. Mitte November bis Ende Dezember findet dann die AStA-Umfrage 2008 statt. Alle Studierenden erhalten per e-mail eine Einladung und sind herzlich dazu aufgefordert, Ihre Meinung zu den universitären Einrichtungen abzugeben!

Hände raus aus unseren Taschen !

Demonstration gegen Studiengebühren in Mannheim am 5. November

Seit dem Sommersemester 2007 zahlt jeder Studierende in Baden-Württemberg pro Semester **500€ Studiengebühren**. Während damals die Auswirkungen noch unklar waren, können wir sie heute sehen.

Das Geld, das ausdrücklich zur zusätzlichen Verbesserung der Lehre angedacht war, fließt in Heizkosten (Universität Ulm) die Verwaltung (Universität Stuttgart), den Hochschulsport unter anderem für neue Segelboote (Universität Konstanz) und millionenschwere Rücklagen (Universität Mannheim). Obwohl die Studiengebühren als zusätzliche Gelder für die Universitäten angedacht waren, sind die Ausgaben des Landes Baden-

Württemberg pro Studierenden seit 2001 um mehr als 500€ pro Semester gesunken.

Studiengebühren sind längst kein Mittel mehr zur Verbesserung der Lehre, sondern zur Entlastung der Landeskassen.

Deshalb demonstriert der AStA in Kooperation mit der Landes-ASten-Konferenz (LAK), dem Aktionsbündnis Studiengebühren (AbS) und dem „freien Zusammenschluss von studentInnenschaften“ (fzs) am **5. November um 13 Uhr** unter dem Motto: **„Hände raus aus unseren Taschen“** gegen Studiengebühren.

Treffpunkt ist in A5. (by)

StudienvertreterInnen für Euch im Senat

Ersten Senatssitzung im Herbstsemester 2008- Bekanntmachungen Die von Dir gewählten Studierendenvertreter tagten am Mittwoch dem 10.09.2008 auf der ersten Senatssitzung in diesem Semester. Die wichtigste Tagesordnungspunkte stellten die Wahl der Kanzlerin der Uni Mannheim, die Änderung der Prüfungsordnung Diplomstudiengang BWL und Bachelor of Science BWL sowie die Vergabe des Ehrenamtspreises dar.

Neue und zugleich alte Kanzlerin ist und bleibt Frau Dr. Storm. Ihre einstimmige Wiederwahl im Senat würdigt ihre besonderen Leistungen um die Universität Mannheim und symbolisiert großes Vertrauen gegenüber der Kanzlerin auch zukünftig positiv in die Universität hineinzuwirken.

Kontrovers diskutiert wurde die geplante Änderung der Prüfungsordnung im Diplom- und Bachelorstudiengang BWL.

Kritik übten die Studierendenvertreter Mirjam Beyer und Christin S. Weißgerber in Hinblick auf die Annullierung der Möglichkeit, Diplomarbeiten in einem Urlaubsse-

mester anmelden oder erbringen zu können. Vor allem aber stritten sie über folgende Erweiterung der schriftlichen Erklärung bei Hausarbeiten, Diplomarbeiten u. ä. in den Prüfungsordnungen Diplom und Bachelor BWL: „Ich bin ferner damit einverstanden, dass meine Arbeit zum Zwecke eines Plagiat-sabgleiches in elektronischer Form versendet und gespeichert werden kann. Mir ist bekannt, dass von der Korrektur der Arbeit abgesehen werden kann, wenn die Erklärung nicht erteilt wird“.

Diese Modifikation war in der Form für zwei der drei Studierendenvertreter, Christin S. Weißgerber und Mirjam Beyer, im Senat nicht tragbar, denn wie sich auf Nachfrage zu datenschutzrechtlichen Aspekten herausstellte, waren diese in der Formulierung weder bedacht noch hinreichend geklärt. Aus dem Absatz geht nicht hervor, dass die Datenspeicherung der Dokumente dauerhaft ist und bei einer externen kommerziellen Firma für Plagiat-sprüfung erfolgt. Als eine Konsequenz dieser Kritikpunkte, wurde die Prüfung der Plagiatsoftware auf Datenschutzsicherheit durch das Justitiariat beschlossen.

Auch konnten die Studierendenvertreter erreichen, dass die Änderung der Prüfungsordnung nicht rückwirk-

kend in Kraft tritt.

Der Ehrenamtspreis wird vom Rektorat an Rike Schweizer, ehemalige AStA-Sprecherin, auf dem Universitätstag verliehen.

Seit dem Ws 05/06 hat sie sich in den Gremien der sozialwissenschaftlichen Fakultät und auf Universitätsebene in zahlreichen Positionen über den normalen Rahmen eines Ehrenamtes hinaus engagiert. Vor allem hat sich in herausragender Weise für die Interessen der Studierenden bei der Strukturplanung eingesetzt. Ihre besonderen Leistungen für die Studierenden der Uni Mannheim honoriert der Senat mit dem Ehrenamtspreis. Die Verleihung fand öffentlich auf dem Universitätstag durch den Rektor statt.

Auch auf der Agenda stand die Wahl eines neuen Mitgliedes des Universitätsrates, Herr Dr. Jürgen Schneider, der Mitglied des Vorstandes der Bilfinger und Berger AG ist. Damit übersteigt die Zahl der externen Mitglieder die Anzahl der internen universitätsangehörigen Mitglieder. Ebenso erwähnenswert ist die Einführung eines Wahlfaches Wirtschaftsinformatik im Bachelor Wirtschaftspädagogik.

Die nächste Senatssitzung findet am 22.10.2008 statt und die wichtigsten Nachrichten werden in der darauf folgenden BASTA publiziert. (cw)

Mensa Infostand

Ihr wollt über die aktuellen Geschehnisse an der Uni im Bilde sein? Ihr wollt Hintergründe dazu? Ihr wollt wissen, an welchen universitären Angelegenheiten der AStA aktuell arbeitet? Oder Ihr möchtet einfach nur Eure Meinung an den AStA herantragen?

Egal welches Anliegen Ihr habt: mit einem Stand in der Mensa informiert Euch der AStA-Vorstand wöchentlich donnerstags von 11 bis 13 Uhr über aktuelle Begebenheiten- und natürlich finden hier auch Eure Fragen oder Anregungen ein offenes Ohr. (cw)

Attraktivität der Mensa sinkt

Unüberschaubare Schlangen und viel zu lange Wartezeiten an der Menüausgabe in der Mensa verderben derzeit den Appetit auf ein Mittagessen in der Mensa. Es verwundert daher kaum, dass zunehmend Studierende zum Essen in benachbarte Lokalitäten ausweichen. Langfristig aber bedeutet dies

weniger Mensabesucher und damit steigende Preise für ein Mittagsmenü.

Da diese Situation über kurz oder lang inakzeptabel ist, trat der AStA-Vorstand letzte Woche in Dialog mit Herr Wedel (näheres siehe Artikel ‚Vorerst keine Lösung für Mensa‘). Ursachen sieht er vor allem in mangelndem Personal, denn

Neues aus dem AStA

Einsparmassnahmen lassen nur die Öffnung von zwei Kassierschaltern zu.

Daraufhin sprach der AStA-Vorstand mit Rektor Arndt über die Mensa-Problematik und bat um Unterstützung und Umsetzung eines konstruktiven Lösungsvorschlag zur Verbesserung der Personalsituation. Erfreulicherweise zeigte sich der Rektor informiert und problembewusst. Er sicherte zu, sich im Verwaltungsrat der Mensa für eine baldige Lösung einzusetzen. Eine Verbesserung der aktuellen Situation würde den Studierenden & der Mensaleitung schmecken und bis das so ist, engagiert sich der AStA-Vorstand weiterhin in dieser Sache. (cw)

Vorerst keine Lösung für die Mensa

Aufgrund der miserablen Lage bei der Essensausgabe an der Mensa hat der AStA-Vorstand sich zu einem Gespräch mit dem Mitglied der Mensaleitung, Herrn Wedel, getroffen.

Der Vorschlag des AStA-Vorstandes, ein weiteres Band für die Essensausgabe zu öffnen, hat keinen Anklang gefunden. Die Begründung liegt in dem derzeitigen akuten Personalmangel, der auf gestrichene Gelder für die Mensa zurückzuführen ist. Die Mittelstreichung ist das Ergebnis der Umverteilung des Haushaltes des Studentenwerkes. Kurzfristig soll das Problem folgendermaßen gelöst werden:

1. Der Essensplan wird umstrukturiert, damit besonders beliebte Gerichte nicht am selben Tag ausgegeben werden.

2. Es wird in Betracht gezogen, unser Vorschlag zu realisieren, durch flexible Absperrungen die Laufwege im Themenpark zu regeln. Langfristig ist das keine Lösung, daher wird es Gespräche mit dem Studentenwerk geben, um den Personalmangel entgegenzuwirken. Zudem erhofft sich die Mensaleitung eine Entspannung durch die Umbaumaßnahmen der Mensa im nächsten Sommer.

(by, cw)

AStA im Dialog mit Studentenwerksleitung

Ziel des Gespräches mit der Studentenwerksleitung Herr Dr. Schröder, Herr Wedel und Herr Nusschard war die Sensibilisierung für die Problematik der Essensausgabe in der Mensa und deren Verbesserung. Durch den Bachelorstudiengang gehen die meisten Studenten nun nach B2 oder B3 essen, zu diesen Stoßzeiten können die Schlangen an der Essensausgabe eine ärgerliche Länge annehmen.

Die einfachste Lösung, ein weiteres Essensausgabeband aufzumachen, kann nur durch die Einstellung zusätzlichen Personals auf 400 Euro Basis durch den Studentenwerksleiter realisiert werden. Unökono-

nomisch wäre dies aber durch die Tatsache, dass das zusätzliche Personal tatsächlich nur für die Stoßzeiten, also 2 mal eine halbe Stunde nach B2 und B3 benötigt wird, denn zwischen 12.30 bis 13.30 isst nach Auskunft der Mensaleitung kaum jemand.

Derzeit arbeitet der AStA mit der Studentenwerksleitung an einer praktikablen Übergangslösung bis die Mensa umgebaut wird. Erste Konzepte gehen in die Richtung, die Frequenz der Essensausgabe durch mehr Selbstbedienungsstände z. B. bei der Suppe zu erhöhen.

Weitere wichtiger Gesprächspunkt betraf das Flyerverbot

für Initiativen, das ab November in Kraft treten soll. Begründet wird dieses mit dem Argument, der Papierberg auf dem Tisch zerstöre die Ästhetik der Essensatmosphäre. Weil die Mensa vor allem aber für kleine Initiativen ein wichtiges Kommunikationsforum ist, bedarf es einer anderen Lösung als einem Verbot. Das ein Verbot nicht notwendig und zudem ungerecht wäre, zeigt sich, wenn man einmal betrachtet, welche Flyer den Papierberg verursachen: Häufig sind dies Flyer von Externen wie z. B. dem Miljö oder capemgini, die keine Erlaubnis zum Flyern in der Mensa haben.

Neues aus dem AStA

Würden die Externen konsequent durch Sanktionen am Flyern gehindert, dann wäre der Müllberg um ein Drittel kleiner. Ein Verbot ist die radikalste und einfachste Lösung des Flyerproblems, straft aber die Initiativen der Universität Mannheim, für ein nicht von ihnen begangenes Fehlverhalten, ab. Der AStA hat hierzu mehrere Lösungsstrategien präsentiert, beispielsweise eine Beamerprojektion der Initiativenflyer. Vor allem aber drängt der AStA zu einer wirksameren Sanktionierung. Die nächsten Verhandlungen erfolgen nächste Woche. (cw)

AStA im Dialog mit der Bibliotheksleitung

Vor allem in der Vorbereitungsphase zu den Prüfungen ist die Bibliothek für die Studierenden immer essentieller geworden. Doch gerade in dieser Zeit gibt es zu wenig Arbeitsplätze und zu kurze Öffnungszeiten. Um dieses Problem anzugehen, trat der AStA-Vorstand in Dialog mit der Bibliotheksleitung. Diese bekundeten eine Veränderung des Nutzungsverhaltens der Bibliothek von den Studierenden registriert zu haben. Wurde vor einiger Zeit die Bibliothek nur zur Literaturbeschaffung und zum Lesen besucht, sehen sie die heutigen Studierenden als Lernort an. Damit einher geht eine stärkere Nachfrage nach Arbeitsplätzen, vor allem in der Prüfungszeit. Die Forderung des AStA, einen Ausbau der Kapazität an Arbeitsplätzen vor allem im Mittelbau zu realisieren, weißt die Bibliotheksleitung mit dem Argument zurück, man könne sich aufgrund baulicher und brandschutztechnischer

Restriktionen dem veränderten Anforderungsprofil nicht anpassen. Die Anregung des AStA, die Garderoben im A3 umzubauen und sie so als Arbeitsplätze nutzbar zu machen, wurde positiv aufgenommen. Für dessen Verwirklichung, verwies die Bibliotheksleitung aber ans Baudezernat. Die Thematisierung einer verlängerten Öffnungszeit in der Lernphase, stieß ebenso auf Zuspruch, wie die Forderung, weitere Scanner anzuschaffen. Da beides aber aus Studiengebühren finanziert werden soll und die Antragsrunde für Gelder aus den Studiengebühren dieses Semester bereits verstrichen ist, wird eine Umsetzung erst nächstes Semester möglich sein. Bis dahin arbeitet der AStA an einer temporären Lösung. (cw)

Gedanken eines Heimkehrenden

Neues Schloss neue Regeln - Ein Kommentar

Der Autor verbrachte ein Jahr im europäischen Ausland. Zurückgekehrt pflegt er seine Hassliebe zur einstigen Universität Mannheim.

... Es ist ein Dom entstanden, ein Dom der Wissenschaft. Durch goldspitzenen Zaun geschützt, durch baden-württembergische Flagge geschmückt. Ich fühle mich klein. Von hier wird die Wahrheit gesendet. Die Botschaft wird lauten: „Bringe Profit. Sei nützlich. Sei Manager, der dem Shareholder Rendite beschert. Sei Wissenschaftler, der für die EU forscht, so Forschungsgelder einbringt, das Ansehen des Mannheimer Doms steigert.“ Das Ansehen der Wirtschaftshochschule Mannheim. Das Wort Universität wirkt unpassend. Vom Studenten werde ich zum Pauker degradiert, der seinen Dienst im Internat Wirtschaftshochschule Mannheim ableistet. Leben, diskutieren, beitragen sollen

wir hier nichts. Die Kultur der Universität ist tot.



Schon bevor das Antlitz der Hochschule erneuert war, hatte sie statt Studierenden Pauker angezogen. Die Proteste der Vergangenheit haben es gezeigt. Die Pauker wollen die Lehranstalt nicht mitgestalten.

Die Mehrheit zumindest nicht. Prophetisch erkannte Papst Arndt schon damals die „schweigende Mehrheit“, die den Kurs auf Bildungsrendite unterstützt. Und mit dem Volk, das Hochschulen heute anziehen (B.A. + M.A.), besonders die profilgeschärfte Werkzeugschmiede „Universität Mannheim“, wird die schweigende Mehrheit wachsen. Von uns Paukern geht die Botschaft aus:

„Wir wollen funktionieren! Wir wollen reich sein an Moneten. Sagt uns, was wir zu tun haben. Wir werden funktionieren!“

Das Schloss, in dem wir lernen, ist groß. Leben, diskutieren, beitragen können wir hier nicht. Wir töten die Universität.

(Nils Witte)

Falsch verbunden

Burschenschaften auf dem Tag der Initiativen

Jedes Staubkorn, jeder Mauerstein steht gerade, wenn Prof. Dr. Arndt seine Bühne betritt. Ein roter Teppich zeigt ihm den Weg über den spalterleuchteten Campus und mit triumphierender Miene richtet er sein Zepter auf eine kleine Menge, die sich „studentische Initiativen“ nennt. Voller Demut stehen sie da und erwarten den ihnen gewidmeten Tag. Den Tag der Initiativen.

„Von denen hat man doch schon etwas gehört“, denkt sich der Erstsemester dabei. Richtig, denn der AStA gibt an seinem Erstsemestertag den Initiativen die Gelegenheit sich vorzustellen. Längst haben diese natürlich eigene Kampagnen und so kennt jeder Studierende in Mannheim, Heidelberg und in weiteren Teilen Deutschlands die Symbole von MTP, Market Team, SiCoR, Radioaktiv und anderen.

Wozu also ein Initiativtag des Rektorats?

Sollen sich die Studierenden kurz nach den AStA-Präsentationen noch einmal an stressigen Ständen positionieren, in der herbstlichen Kälte zittern und für Mitglieder werben, die sie bereits durch den Ersti-Tag erhalten haben? Wohl kaum.

Denn sieht man einmal genauer hin, fällt der Blick des Schlossherrn nicht auf diese kleine Gruppe, sondern auf eine noch kleinere, weniger in ihren Ausmaßen bekannte Anhäufung: Studentische Verbindungen sind das Ziel des großbejubelten Initiativtages. Burschenschaften, wie die rechtsorientierte Verbindung Hansea. Bereits im vergangenen Jahr erhielten die elitären Gruppen eine eigene Präsentationsfläche. Offiziell sind sie nicht als Initiativen bekannt und gelten in Deutschland als eine elitäre Interessengemeinschaft mit politischer Ausrichtung, die ihre Mitglieder durch eine Aufnahmeprüfung – Mensur – und die Ausbeutung

neuer Mitglieder hierarchisiert. Linientreuer Nachwuchs und veraltete Menschenbilder mit nationalistischer Prägung seien ein großer Teil der Ideale, so das frühere Mitglied einer studentischen Verbindung Dr. Stephan Peters. Durch die Informationsreihe „Verbindungen nach rechts“ konnten sich vergangenes Jahr Studierende über solche Verbindungen aufklären. In vielen deutschen ASten gibt es zahlreiche Bemühungen, Verbindungsmitgliedern den Ausstieg zu ermöglichen.

Solche Gruppen erhalten also Zugang zu einer vom inneruniversitären Summacum bezahlten Präsentationsplattform.

Doch Schlossherr Arndt scheint zuversichtlich. Es tanzt ja schließlich noch alles nach seiner Pfeife. Der AStA müsse sich schon fügen und mit ihm wohl alle Studierenden Mannheims.

(Svenja Schneider)

Prüfungsangst – die Nerven liegen blank

Tipps und Tricks gegen den Blackout

Herzklopfen, Schweißausbrüche, Panik, Blackout: Jedem dritten Studierenden versagen bei Prüfungen und Klausuren die Nerven. Wir geben Tipps, was ihr gegen Prüfungsangst tun könnt.

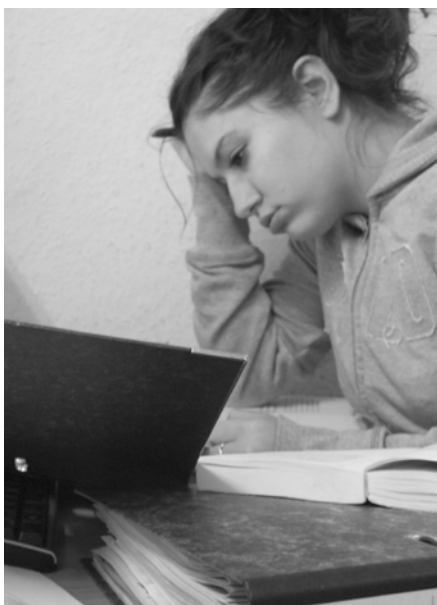
Kennt ihr das? Ihr sitzt bei der Klausur, starrt auf das Blatt vor euch und stellt entsetzt fest, dass es leer ist? Ihr habt keinen einzigen Buchstaben geschrieben? Und das, obwohl ihr euch gut vorbereitet habt? Damit seid ihr nicht allein, denn immer mehr Studierende leiden unter dem Leistungsdruck des Studiums.

Experten sehen den Grund für die Zunahme der Prüfungsangst zum Einen in den veränderten Studienbedingungen: Prüfungen stehen zwar schon von jeher auf dem Stundenplan, aber durch die Einführung von Bachelor und Master gehen viele Noten von Anfang an in die Endnote ein. Ganz im Gegensatz zu früher als die Studierenden sich bis zum Ende des Studiums einen „ruhigen Lenz“ machen konnten. Zum Anderen sind immer mehr Studierende aufgrund der Studiengebühren darauf angewiesen, regelmäßig Geld zu verdienen – mit der Folge, dass ihnen weniger Zeit zum Lernen bleibt.

Der „Freie Zusammenschluss von StudentInnenschaften“ (fzs) geht davon aus, dass zwei Drittel aller Studierenden arbeiten müssen, um sich finanziell über Wasser zu halten. Der Druck und die Doppelbelastung durch Studium und Beruf wird Studierenden oft zu viel und sie werden krank. Burn-out-Syndrom, Depressionen, Angstattacken, Versagensängste, Schlafstörungen und Magenkrämpfe sind keine Seltenheit mehr.

Meistens tritt die Prüfungsangst nicht erst unmittelbar vor oder während der Prüfung ein, sondern die Studierenden sind schon lange vorher beeinträchtigt. Sie haben Angst, fühlen sich hilflos, resignieren und sind depressiv verstimmt. Oftmals schieben

die Betroffenen die Prüfung hinaus und fangen zu spät mit dem Lernen an, mit der Konsequenz, dass sie dann ununterbrochen lernen. Schon der Gedanke an die bevorstehende Prüfung ruft bei den Betroffenen unterschiedliche Symptome hervor, wie Herzrasen, Schwindel, Schwitzen, Verstopfung oder Durchfall.



Hier ein paar Tipps, um den Druck zu meistern:

Mehr Freizeit beim Pauken

Legt beim Lernen Pausen ein. Es bringt nichts, Tag und Nacht durchzubüffeln. Fangt rechtzeitig mit dem Pauken an und lernt zielgerecht und strukturiert. Es ist wichtig, zwischendurch abzuschalten. Geht an die frische Luft, trifft euch mit Freunden oder geht ins Kino. Verzichtet nicht wochenlang auf eure Freizeit!

Nicht nur den Stoff üben

Übt die Prüfungssituation mit Freunden oder Kommilitonen. Ihr werdet sehen, dass ihr schon eine Menge wisst und es schlimmere Dinge als Prüfungen gibt. Verschiebt die Prüfung nicht, weil ihr Angst habt. Ihr müsst da so und so durch. Je länger

ihr es hinauszögert, desto schlimmer wird es. Zumal dann noch andere Prüfungen anstehen und die Panik nur noch größer wird.

Keine Panik

Malt euch keine Horrorszenarien aus. Je öfter ihr euch vorstellt, Fingernägel kauen, nervös und stotternd vor den Prüfern zu sitzen, desto überzeugter seid ihr, dass diese Vision eintreten wird. Geht cool in die Prüfung und seid von euch und eurem Wissen überzeugt.

Seid ehrlich

Ein Blackout kann jeder einmal haben. Das ist keine Schande. Erwischt es euch in einer mündlichen Prüfung, seid so ehrlich und sagt es dem Prüfer und bittet ihn, die Frage zu wiederholen. Versteht ihr bei einer Klausur die Fragestellung nicht, geht zu den anderen Aufgaben über und hebt euch die Ungelöste bis zum Schluss auf.

Nobody's perfekt

Stellt realistische Leistungen an euch selbst und setzt euch nicht unter Druck. Vermeidet Perfektionsansprüche, denn das kann verkrampfen. erinnert euch an bisherige Erfolge und eure Fähigkeiten. So wird euer Selbstvertrauen gestärkt.

Lasst euch auch helfen

Holt euch Unterstützung bei der Psychotherapeutischen Beratung des Studentenwerkes Mannheim. Hier hilft man euch, Prüfungen besser zu bewältigen.

In diesem Sinne wünschen wir euch ein stressfreies und erfolgreiches Lernen.

(stb)

Was bewegt eigentlich...

Sebastian Müller ALTES INTERVIEW



Sebastian Müller, Studiengangsmanager der B.A. und M.A. der philosophischen Fakultät. Zwischen Studienberatung, Studienmanagement und Lehre – Sebastian Müller, 29 Jahre, kümmert sich seit zwei Jahren um das Wohl der Studierenden der Philosophischen Fakultät. Sein Staatsexamen in Deutsch und Englisch machte er erst vor drei Jahren an der Uni Mannheim. In der BASTA sprach der junge Dozent über die Anforderungen im Bachelorstudium und was man als Geisteswissenschaftler alles erreichen kann.

Herr Müller, Sie haben selbst vor Kurzem noch studiert. Wie fühlt es sich an, wenn zum Teil ältere Studenten Sie um Ihren Rat bitten?

Seit dem Bachelor kommt es nicht mehr so oft vor, dass die Studierenden älter sind als ich. Die Leute wollen eine Beratung haben und die bekommen sie ganz einfach. Ob ich älter bin oder nicht spielt dabei keine große Rolle. Wichtiger ist, dass ich ihnen eine angemessene Beratung geben kann. Da ich normalerweise über die Belange der Studierenden Bescheid weiß ist das überhaupt kein Problem.

Fehlt manchen Studenten oder Kollegen der nötige Respekt Ihnen gegenüber?

Mit dem Respekt hatte ich bisher – bis auf ein, zwei Ausnahmen – überhaupt keine Probleme. Manche Studierende scheuen sich vielleicht jemanden zu siezen, mit dem sie quasi auf einer Alterstufe sind. Jedoch bestehe ich in meinen Kursen auf diese Distanz, immerhin muss ich die Leute objektiv beurteilen. Ich denke wenn man am Anfang etwas mehr Distanz aufbaut, kann man sie später auch wieder abbauen. Umgekehrt ist es meist schwieriger. Wenn man jedoch respektvoll mit den Studierenden umgeht, dann bringen sie einem auch selbst Respekt entgegen.

Im Gegensatz zum Magister schafft der Bachelor ganz neue Anforderungen. Welche sind das Ihrer Meinung nach?

Hier spielen zwei Faktoren eine wichtige Rolle. Zum einen das verschulte System des Bachelor und zum anderen die Studiengebühren. Dadurch versuchen die Studierenden früher fertig zu werden als das früher der Fall war. Es gibt genaue Pläne und Vorgaben, in welchem Semester man welchen Kurs belegen kann und dadurch hat man ein sehr schulisches System. Häufig war es ja so – da nehme ich meine Generation gar nicht aus – dass Studierende sich zum Teil wie Schüler verhalten haben. Dann kann man vielleicht etwas provokativ sagen: „Studierende die sich wie Schüler verhalten verdienen einen verschulten Studiengang.“ Genau daran gibt es aber – durchaus nachvollziehbare – Kritik. Durch diese genaue Planung werden natürlich die Wahlmöglichkeiten eingeschränkt. Dafür kann nun etwas strikter studiert werden. Ein weiterer Punkt sind wie gesagt die Studiengebühren, die einen finanziellen Druck auf den Studierenden ausüben.

Studieren im Turbogang, sozusagen?

Das Problem ist, dass die meisten

so denken. Das stimmt aber so auch wieder nicht. Sie haben ganze acht Semester Zeit zu studieren – ohne ein Urlaubssemester. Häufig merken Studierende, dass ihnen ihr Studienfach nicht liegt. Viele haben dann Angst schon zu alt zu sein, um noch etwas Neues anzufangen. Wir versuchen ihnen dann klar zu machen, dass sie sich nicht so unter Druck zu setzen brauchen. Wenn jemand beispielsweise mit 22 noch mal neu anfängt zu studieren ist das überhaupt kein Beinbruch. Die Herausforderung für die Studierenden ist eher, dass sie ihr Studium ernster nehmen müssen. Sie müssen ihre Semester genauer planen. Die Herausforderung für uns besteht darin, den Studierenden eben genau diese Planbarkeit zur Verfügung zu stellen. Die Stundenpläne müssen den Studierenden die Chance geben genau das zu erfüllen, was wir von ihnen verlangen. Nur so kann das Studium in der kurzen Zeit bewältigt werden.

Welche Anforderungen stellen Sie an die Studierenden?

Machen Sie Praktika. Es ist mittlerweile weniger wichtiger was man studiert hat, als wo man tatsächlich schon praktische Erfahrung gesammelt hat. Gerade für den Journalismus und den Medienbereich, in dem ja viele Studierende der philosophischen Fakultät mal landen wollen, sollte man während des Studiums bereits prak-

tische Erfahrung sammeln. Wir leben in einer Medienregion, in der es sehr viele Möglichkeiten gibt als freier Mitarbeiter, Hospitant oder Praktikant in den Journalismus reinzuschmecken. Später kann man dann die Bewerbungsmappe mit eigenen Arbeiten füllen und hat gute Chancen in diesem Bereich zu landen. Egal wo man später hinmöchte, im Studium sollten bereits praktische Erfahrungen gesammelt werden.

Dafür sollte man aber wissen, wohin man steuert. In den Geisteswissenschaften ist das ja nicht immer so klar.

Es ist natürlich so, dass unsere Studiengänge weniger auf ein bestimmtes Berufsfeld vorbereiten. Aber BWL Studenten haben ja auch einen großen Bereich an Möglichkeiten. Für Geisteswissenschaftler gibt es alle möglichen Berufsfelder, die mit Kommunikation zu tun haben. Sie sind Kommunikationsexperten. Sie sind sowohl für innerbetriebliche Kommunikationsabteilungen in großen Unternehmen, wie auch für die nach außen gerichtete Kommunikation, also der Public Relations, geeignet. Mit der nötigen Praxiserfahrung sind Sie auf diese Art von Berufen sehr gut vorbereitet. Bei der BASF zum Beispiel sind unheimlich viele Geisteswissenschaftler der Uni Mannheim untergekommen. Das zeigt also, der Arbeitsmarkt sucht nach Leuten, die mit Kommunikation umgehen können.

Sie beraten Studieninteressierte. Welche Fragen haben diese häufig?

Zunächst einmal ist es so, dass vor allem Studienanfänger oftmals fragen: „Was mache ich denn mit meinem Abschluss später mal?“ Wir verweisen dann eben auf die praktische Erfahrung. Wir sagen immer gerne: „Sie lernen nicht zu lernen, wie in anderen Fakultäten, sondern sie lernen auch zu denken.“ Wichtig ist, dass man sich früh klar wird wo man hin will und schon während dem Studium Erfahrung in den entsprechenden Bereichen sammelt. Dann braucht sich der geisteswissenschaftliche Student nicht verstecken und kommt auch für Berufsfelder in Frage, für die er sich im ersten Moment ungeeignet glaubt.

Wie wichtig, denken sie, ist die philosophische Fakultät?

Die Geisteswissenschaften haben ihre Aufgabe, an dieser Universität und in der Gesellschaft. Wichtiger als andere Wissenschaften sind sie aber nicht. Dennoch sage ich gerne „Wir haben sehr viele BWLer in diesem Land, sehr viele Mediziner und sehr viele Juristen, bloß wir brauchen wieder mehr Denker“ und eben diese kommen aus den Geisteswissenschaften.

Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit?

Ich habe Lehramt studiert, wollte also ein guter Lehrer werden. Deshalb gefällt mir an meiner Stelle besonders, dass ich mit den Studierenden arbeiten kann. Meiner Meinung nach ist das der beste Lehrberuf den man haben kann. Dinge, die ich im Lehrberuf erfare gestalten ich gerne aktiv mit. Wenn wir zum Beispiel neue Strukturen entwickeln veranstalten wir immer Feedbackrunden, um sie studentengerechter zu machen. Es ist ein sehr vielfältiger Job. Von der Studienberatung über die Neugestaltung von Prüfungsordnung bis hin zur Öffentlichkeitsarbeit der Uni ergeben sich so viele unterschiedliche Möglichkeiten, die mir einfach Spaß machen.

Was gefällt Ihnen an Ihrem Job nicht?

Naja, es gibt natürlich immer wieder Zeiten, zu denen es auch bei uns sehr stressig ist. Wenn man zwei halbe Stellen hat, dann sind das natürlich mehr als eine Stelle, so dass man von der einer Stelle immer etwas abknapsen muss. Das ist meistens die Lehre, da man die Vorbereitung dafür auch gerne mal mit ins Wochenende nehmen kann. Dazu gibt es bestimmte Arbeiten, die mit der Zeit nervig werden, wenn man sie häufig macht, wie zum Beispiel das Erstellen der Themenmodule für Bachelorstudierende. Das mache ich mittlerweile seit fünf oder sechs Semestern und die Formatierung der Dokumente ist einfach keine schöne Sache. Gott sei Dank haben wir jetzt Hiwis bekommen, die uns dabei unterstützen können.

Freuen Sie sich auf das nächste Semester?

Klar, natürlich! Trotz des Stresses gerade in der Erstsemesterwoche. Wir haben vielfältige Angebote für die Erstsemester im Rahmen der Orientierungstage und des Tandempogramms. Und dann kommt auch noch unsere Absolventenfeier am Freitag der Erstsemesterwoche hinzu. Die Woche darauf geht dann die Lehre wieder los. Das heißt die Kurse erhalten auch nochmals ihren Feinschliff. Es ist eine harte Woche aber man merkt, dass man den Leuten etwas gibt und auch etwas zurückbekommt. Wenn man jemandem helfen kann trifft man immer wieder auf die Dankbarkeit. Das dankbare Gesicht der Erstsemester ist dann ein sehr schönes Feedback. Dieses Lob motiviert einen immer weiterzumachen.

Gibt es etwas, was Sie den Erstsemestern noch mit auf den Weg geben wollen?

Viel Spaß mit dem Studium, genießen Sie es. Hinterfragen Sie sich in den ersten beiden Semestern, ob ihr Studium das ist, was sie machen wollen oder nur das ist was sie machen sollen. Wir geben den Leuten immer den Tipp: Studieren Sie das was Sie interessiert, dann werden Sie darin auch gut sein und später eine Stelle bekommen, die Ihnen Spaß macht. Es hat keinen Sinn etwas zu studieren, was Ihnen keinen Spaß macht oder Sie nicht interessiert. Wenn Sie etwas nur aus Pflichtbewusstsein studieren, dann werden Sie darin auch nicht gut sein und wahrscheinlich in diesem Bereich auch nicht unterkommen. Machen Sie etwas, an dem Sie aktives Interesse haben und dann werden Sie in diesem Bereich gut sein. Achten Sie darauf schon während dem Studium praktische Erfahrung zu sammeln. Das würden wir Ihnen gerne mit auf den Weg geben.

Vielen Dank für das Gespräch, Herr Müller.

(Das Interview führten Svenja Schneider und Daniel Bernock)

So viel zu tun – so wenig Freizeit?

Immer mehr Studenten haben nur ein Hobby : Studieren

An fast allen deutschen Universitäten hat sich inzwischen der kompakte Bachelorstudiengang durchgesetzt. Angepriesen wird dieses System als der Einstieg für junge, dynamische Akademiker. Die negativen Folgen werden nur selten erwähnt. Neben dem zu beobachtenden Stress und der zunehmenden Prüfungsangst

nimmt vor allem die Freizeit der Studierenden immer mehr ab. Unter dem komprimierten Lernen für Klausuren, etlichen Hausarbeiten und Prüfungen leiden persönliche Hobbys und ehrenamtliches Engagement. So viel zu tun – so wenig Zeit, denkt sich der junge Akademiker da und lässt seine persönlichen Inter-

essen immer öfter hinten anstehen. Aber ist es gänzlich unmöglich in der heutigen Zeit Studium und Hobbys zu vereinen? Welche Strategien gibt es und wie kann man sie einsetzen. In dieser Abteilung stellen wir euch die Taktiken einiger Kommilitoninnen und Kommilitonen vor, sowie Kommentare zum Thema.

Hobbys im Studium – ist das möglich?

Ein Kommentar von Stefanie Vogt

Trotz Studium seinen Hobbys nachzukommen ist nicht gerade leicht. Von Studierenden wird heutzutage viel verlangt. Die Meisten haben während des Semesters schon alle Hände voll zu tun. Außerdem lastet durch die Studiengebühren noch der Druck auf ihnen, das Studium möglichst zügig abzuschließen. Bleibt da noch Zeit für Freizeit und Hobbys? Wie lässt sich das Studium mit privaten Interessen verbinden?

Durch das stark verschulte Studiensystem in Mannheim ist das nicht so einfach. Schon während des Semesters gibt es viel zu tun: Präsentationen, Essays, Hausaufgaben, manchmal auch Hausarbeiten, Social Skills-Seminare für die BA-Studenten - nicht selten an Wochenenden - usw. Hinzu kommt die Anwesenheitspflicht in den meisten Veranstaltungen, die Vor- und Nachbereitung für die Seminare und die Prüfungen. Viele Studierende müssen arbeiten, um sich ihr Studium zu finanzieren. Dann will man natürlich auch Zeit mit Freunden, Kommilitonen oder dem Partner verbringen und an dem einen oder anderen Wochenende auch einmal in die Heimat fahren, wenn man nicht gerade aus Mannheim kommt. Wo ist da noch Raum für sich selbst und die persönlichen Interessen? Meiner Meinung

nach sollten Hobbys mindestens genauso wichtig wie das Studium sein und man sollte diese immer fest mit einplanen. Es ist zwar nicht einfach, sich die Zeit dafür zu nehmen, und sicherlich kann man auch nicht allen Hobbys nachgehen. Dennoch ist es, vor allem in stressigen Phasen sehr wichtig, sich einen Ausgleich zu schaffen und mal auf andere Gedanken zu kommen. Natürlich kommt es auf die persönlichen Hobbys an und darauf, was man unter „Hobby“ versteht. Der eine hat ein Hobby, das er für sich allein ausüben kann, etwa im künstlerischen, musikalischen oder sportlichen Bereich und somit zeitlich und räumlich ganz flexibel ist. Der andere ist aber Mitglied in einem Verein oder will an zeitlich festgelegten Angeboten des Unisports oder ähnlichem teilnehmen.

Angebote gibt es in Mannheim, wie ich finde, sehr viele und vor allem interessante. Viele Studierende engagieren sich zum Beispiel in Fachschaften, Hochschulgemeinden, Kultureinrichtungen, wie dem Universitätsorchester oder dem -chor, politischen Hochschulgruppen, Uni-Medien, aber auch in Gruppierungen und Initiativen außerhalb der Uni. Hier ist es besonders schön, dass man mit seinen Kommilitonen



in Kontakt kommt und neue Leute kennen lernt.

Jeder muss für sich entscheiden, wie wichtig die Hobbys neben dem Studium sind. Soll die Uni oberste Priorität haben und alles darauf ausgerichtet sein, dass man später möglichst erfolgreich ist? Oder sollen wir nicht diese einmalige Zeit so schön wie möglich gestalten und unsere Freiheit genießen? Ich persönlich denke, dass die Studienzzeit viel mehr beinhalten sollte als nur im Hörsaal oder am Schreibtisch zu sitzen. Außerdem sind es gerade die privaten Interessen, die die eigene Persönlichkeit ausmachen. Das Studium ist die Zeit, in der wir unser Leben selbst gestalten können, ganz nach unseren Vorlieben und Wünschen. Es ist auch die Zeit, in der wir uns besser kennen lernen und zu uns selbst finden können. Später im Berufsleben wird das nicht mehr so einfach sein. (sv)

Sport, Kultur und Partys

Das Freizeitangebot der Uni Mannheim

Ihr sucht Abwechslung vom Uni-Alltag und dem Lernen? Euch kann geholfen werden! Denn die Uni Mannheim bietet viele Möglichkeiten, abzuschalten und den Lernstress für eine Weile zu vergessen

Sportangebote

Die beste Möglichkeit gegen Stress ist Sport. Das Sportangebot der Uni Mannheim ist breit gefächert. Von Selbstverteidigung über Spiele und Yoga bis hin zu Tanzen – für jeden ist etwas dabei. Schaut doch einfach mal ins Sportprogramm auf <http://www.uni-mannheim.de/sport>.

Kultur an der Uni

Auch die kulturell Interessierten kommen nicht zu kurz. College Jazz Band, Universitätsorchester, Universitäts-Chor und Compagnia Palatina, die „Studiobühne“ der Universität Mannheim, laden zum Mitsingen und Theaterspielen ein. Nähere Infos findet Ihr auf <http://www.uni-mannheim.de/> -> „Einrichtungen“

Ehrenamtliches Engagement

Die Fachschaften der Uni Mannheim suchen immer nach neuen Mitgliedern. Außerdem gibt es zahlreiche Vereinigungen und Initiativen, in denen sich Studierende engagieren können. So ist es ihnen möglich, neben dem theoretischen Studium Praxiserfahrung zu sammeln.

radioaktiv, das Campusradio, ist der ideale Einstieg in den Journalismus. Ob Redakteur, Moderator oder Techniker – hier findet jeder das passende Aufgabengebiet. Mehr unter www.radioaktiv.org/mitmachen.

Die Studierendeninitiative *MARKET TEAM*

e.V. versteht sich als Bindeglied zwischen der Theorie der Uni und der Praxis des Berufsalltags.

Wesentliches Merkmal ist die Projektarbeit. So gibt es beispielsweise Vorträge mit Praktikern aus der Wirtschaft, Fallstudien zu aktuellen Themen, Workshops, Exkursionen und vieles mehr. Mehr Infos dazu findet Ihr auf

<http://www.market-team.org/mannheim>.

MTP e.V. steht für Marketing zwischen Theorie und Praxis. Allen interessierten Studierenden von Universitäten und Fachhochschulen soll ein die Vorlesungen ergänzender Einblick in die praktische Marketingarbeit

ermöglicht werden. Deshalb werden Vorträge, Workshops und Beratungsprojekte mit Unternehmen durchgeführt. Außerdem werden alle Mitglieder geschult.

Auf <http://www.mtp.org> könnt Ihr Euch näher informieren.

Die studentische Initiative *VISUM* dient dem internationalen Austausch an der Uni Mannheim. Jedes Semester werden circa 300 Partnerschaften zwischen Mannheimer Studierenden und Austauschstudierenden vermittelt. Bei zahlreichen Events und Partys können international Interessierte neue Menschen und Kulturen kennenlernen. Mehr Infos findet Ihr auf <http://visum.uni-mannheim.de>.

Schneckenhof

Die Community *schneckenhof.de* hält Euch in Sachen Partys auf dem Laufenden. Außerdem könnt Ihr Euch in zahlreichen Foren mit Anderen austauschen und neue Kontakte knüpfen. Es werden immer neue Leute gesucht, die bei der Organisation der Seite mitmachen. Von Fotografie über Redaktion und Feten-Support bis hin zu Programmierung, Grafik und Webdesign. Jeder kann sich einbringen. Schaut doch einfach mal vorbei: www.schneckenhof.de.

Partys an der Uni

Auch diejenigen, die gerne auf Partys so richtig abfeiern, kommen auch auf ihre Kosten. Jeden Donnerstag im Semester gibt es Unifeten – im Winter in den Katakomben des Schlosses und im Sommer im legendären Schneckenhof. Außerdem finden in den zahlreichen Clubs und Diskotheken in Mannheim regelmäßig Partys statt.

Bei diesem breit gefächerten Freizeitangebot kommt mit Sicherheit keine Langweile auf und jeder findet das Passende für sich. (stb)



Zwischen den Vorlesungen „On Air“

„Moderieren macht mir einfach Spaß!“



Viele Studierende kennen sie aus dem morgendlichen Radio. Mit guter Laune und abwechslungsreicher Musik holt sie die meisten „raus aus dem Bett und rein in den Tag“. Carla Hensel ist Moderatorin bei radioaktiv. Sie moderiert einmal pro Woche den Campuswecker, die Morningshow des Senders mit den meisten Zuhören. Morgens um halb sechs, während viele noch schlafen, klingelt bei ihr schon der Wecker. „Vor allem im Winter, wenn es draußen kalt und noch dunkel ist, ist das sehr unangenehm.“ Während die Bäcker gerade ihre Brötchen geliefert bekommen, radelt Carla bereits Richtung Mannheimer Hauptbahnhof zum Studio von radioaktiv. Viele Studierende haben die Frequenz von radioaktiv bereits fest in ihren Radio gespeichert. Von Montag bis Donnerstag gibt es den Campuswecker drei Stunden lang, von 7 bis 10 Uhr. Alles, was für die Studierenden der Uni Mannheim wichtig und in-

teressant ist, erfahren sie hier - von den aktuellen Menüs in der Mensa, über Nachrichten der Uni Mannheim bis hin zu dem Neusten aus dem kulturellen Angebot der Region. All das braucht natürlich eine gewisse Vorbereitungszeit. „Mindestens eine Stunde am Vorabend und dann noch mal eine Stunde morgens vor der Show“, erklärt Carla. Deshalb betritt sie morgens bereits um halb sieben das Studio. Dann muss alles schnell gehen: Die Nachrichten werden ausgedruckt, die Liste mit den zu spielenden Musiktiteln wird überflogen und die zu spielenden Beiträge in das System hochgeladen. Schon geht es mit Eile durch die Tür, die das noch unbeleuchtete und manchmal beängstigende „On Air“-Schild über sich trägt.

Pünktlich um sieben Uhr schiebt Carla die Regler am Mischpult nach oben und aktiviert damit die Beleuchtung des „On Air“-Schildes am Eingang des Studios. Von nun an ertönen sie und ihre Kollegin aus den Lautsprechern vieler Radios Mannheimer und Heidelberger Studierenden.

„Die Technik ist einfach zu kom-

pliziert, als dass man den Campuswecker alleine fahren könnte. Deswegen machen das immer zwei Moderatoren“, erklärt Carla. Aufgabe des zweiten Moderators ist es, ständig nach Neuigkeiten im Internet zu schauen, denn während der Show gibt es alle 30 Minuten einen Nachrichtenblock, „eben wie bei den großen Sendern.“

Zum Radio gekommen ist Carla durch eine Freundin an der Uni. Die fragte sie damals, ob sie nicht mal Lust hätte, im Radio zu moderieren. Mittlerweile ist Carla eine von den erfahrenen Moderatoren: Seit Juli 2006 ist sie schon dabei, seit letztem Semester moderiert sie nun auch den Campuswecker.

Neben dem Campuswecker macht sie auch noch die Sendungen „Filmtöne“ und „Globe Trotter“. Hier dreht sich alles um die neusten Kinofilme und die dazu passende Filmmusik. Außerdem stellt Carla jeden dritten Sonntag ein anderes Land musikalisch und kulturell vor.

„Moderieren macht mir einfach Spaß und bei radioaktiv lernt man auch sehr viel über die Technik, zum Beispiel das Bearbeiten von Audiomaterial“, sagt Carla. „Außerdem lernt man beim Radio die verrücktesten Leute kennen.“ Jeder, der zu radioaktiv kommt, durchläuft eine Ausbildung zum Redakteur. Hierbei lernt man die Grundlagen des Radios. Radioaktiv ist offen für alle Studierenden der Uni Mannheim und Heidelberg und sucht immer nach neuen Leuten, die Spaß am „Radio machen“ haben. „Das Moderieren ist eine tolle Abwechslung zum Studium und ich kann es nur jedem empfehlen. Allerdings ist es schon sehr zeitaufwändig. Da bleibt leider kaum Zeit für andere Hobbys“, erzählt Carla, leicht nervös, da bereits die Vorbereitungen zur nächsten Sendung anstehen. (db)



Die Würfel sind gefallen

Rollenspieler im Unialltag

„Was machst du heute Abend nach der Vorlesung?“ „Och, ich treff mich mit meiner Rollenspielgruppe.“ Wer so antwortet, erntet meist einen verständnislosen Blick und wird entweder als PC-Zocker oder als Typ, der sich Elfenohren anpappt und mit Messern durch die Wälder läuft, zumindest jedoch als Freak abgestempelt. Um endlich einmal mit diesem Klischee aufzuräumen, möchten wir euch in diesem Artikel einen Einblick in das faszinierende und ungewöhnliche Hobby Pen & Paper Rollenspiel geben.

Aber wie funktioniert denn nun dieses „Rollenspiel“? Zunächst einmal braucht die Runde einen Spielleiter, der dafür verantwortlich ist, sich eine Geschichte auszudenken und somit das Setting für den Abend vorzugeben – beispielsweise ein unheimliches Geisterhaus. Die anderen Spieler übernehmen dann die Rollen von bestimmten Charakteren, wie zum Beispiel eine neugierige Journalistin oder ein draufgängerischer Polizist. Ihre Aufgabe ist es, das Rätsel um das Geisterhaus zu lüften. Alle Spieler sitzen gemütlich zusammen um einen Tisch und der Spielleiter beschreibt die Situation: „Ihr steht vor dem alten Gemäuer, der Wind pfeift durch die Mauerritzen und die knorrigen Eichen in der Auffahrt biegen sich bedrohlich, als wären es lebendige Wesen...“. Daraufhin schildern die Spieler, wie sich ihre Charaktere verhalten - „Lucy geht direkt forsch auf die Eingangstür zu und dreht sich nochmal zu den anderen um: Kommt ihr jetzt endlich?“. Im Prinzip kann man sich das Ganze wie eine Art Improtheater am Spieltisch vorstellen. Im weiteren Verlauf des Abenteuers kommen verschiedene Herausforderungen auf die Spieler zu, welche sie über Würfelproben bestehen – oder eben auch nicht. Beispielsweise will Jack die wie von Geisterhand zugefallene Tür auftreten und sein Spieler würfelt mit fünf Würfeln. Unter anderem fallen eine Fünf und eine Sechs, was den Regeln nach bedeuten könnte, dass die Probe gelingt und die Tür unter Jacks heftigem Tritt aufspringt. Am Ende des Abends ist das Rätsel um das Geisterhaus gelöst und die Cha-

raktere machen sich auf zu weiteren Abenteuern... an einem anderen Spielabend.

Natürlich gibt es nicht nur das vorgestellte Gruselsetting, Rollenspielsysteme existieren in allen bekannten Genres. Großer Beliebtheit erfreuen sich beispielsweise das klassische Fantasygenre (Das Schwarze Auge), aber auch Science Fiction (Star Wars Rollenspiel) oder eben Horror (World of Darkness). Jedem System liegt ein komplexes Regelbuch zugrunde, welches die Hintergründe für das Rollenspiel in der jeweiligen Spielwelt bietet. Wie man sich vielleicht bereits denken kann, ist Rollenspiel ein äußerst kreatives Hobby, da sich ja das ganze Szenario und das Geschehen komplett in der Phantasie abspielen. Die Möglichkeit, einmal in die Haut des Charakters zu schlüpfen, ist ebenfalls eine interessante Erfahrung – wenn z.B. die ehrgeizige, selbstbewusste Jurastudentin zur schüchternen, zurückhaltenden Waldelfe oder zur verschrobenen Bibliothekarin wird. Vor allem ist Rollenspiel jedoch eine sehr soziale Aktivität – man spielt in der Gruppe, arbeitet gemeinsam mit den Anderen auf ein Ziel hin und freut sich zusammen über Erfolge oder ärgert sich über Misserfolge, wenn der böse Orkhäuptling einem in letzter Minute doch noch

entwischt ist. Und an ein wirklich furioses Abenteuerfinale – die Rettung der belagerten Stadt in der allerletzten Minute durch den ausgeklügelten Plan der Helden und der epische Zweikampf mit dem Oberbösewicht – denkt mancher

Spieler auch Monate später noch gern zurück.

Das Hobby Pen & Paper Rollenspiel lässt

sich sehr gut in den studentischen Wochenablauf einfügen. Die meisten Gruppen treffen sich an einem Abend die Woche (mindestens 5 Stunden sind zu empfehlen) oder alternativ einmal im Monat für einen ganzen Tag. Häufig wird zunächst gemeinsam gekocht, danach setzt man sich gemütlich zusammen um einen spannenden, unterhaltenden Abend mit Chips und Süßigkeiten zu verbringen. Eine Gruppe ist in der Regel nicht schwer zu finden, wenn man sich ein wenig danach umschaute. Meistens gibt es auch genug Interessenten, um eine Neue zu gründen.

Wir hoffen, mit diesem Artikel vielleicht Interesse für dieses fesselnde Hobby geweckt oder zumindest einige gängige Klischees über die „Freaks mit den Elfenohren“ entkräftet zu haben.

(Stefan Janke und Selma Rudert)



Ausleben oder aufgeben?

Wie Mannheimer Studierende Studium und Hobbys unter einen Hut bekommen

Ein Studium fordert heutzutage eine Menge. Büffelei, Abgabe- und Prüfungsfristen, einen vollgepackten Stundenplan. Bleibt da überhaupt noch Zeit für das Individuelle, für persönliche Hobbys? Haben Studierende neben dem Büffeln und dem Arbeiten überhaupt noch Zeit intensiv einer Leidenschaft nachzugehen? Oder reichen ihnen ihre universitären Verantwortungen schon über den Kopf? Wir haben nachgefragt und stellen euch vier Studierende mit ihren Hobbys vor.

Philipp (24) – Diplom BWL mit internationaler Qualifikation (Schwerpunkt Anglistik/Amerikanistik)

Trotz eines sehr geladenen Stundenplans nimmt sich Philipp die Zeit für seine Hobbys und Leidenschaften. „Das halte ich für wichtig“, sagt Philipp lächelnd. Neben dem „klassischen“ Freunde treffen, lesen und reisen, hat Philipp eine sehr aufregende Leidenschaft: Er ist Schiedsrichter. Seit 14 Jahren geht er diesem Hobby nach. Vor vier Jahren hat er noch in der Verbandsliga gepfiffen, nun pfeift er die Spiele der Oberliga. Inzwischen ist er auch Assistent bei der Juniorenbundes- und Regionalliga. „Super spannend“, kommentiert er. Aber wie kommt man auf die Idee, ein Spiel zu leiten und nicht selbst zu kicken? Für Philipp ist Schiedsrichtern eine Art

Berufung. Mit 14 Jahren hat er eine Lehre zum Schiedsrichter absolviert. Hauptsächlich bestand diese aus einem theoretischen Teil wie dem Studieren der 17 Fußballregeln. Mittlerweile besitzt er seit zehn Jahren seinen Schiedsrichterausweis, mit dem er zu allen Fußballspielen bundesweit einen kostenlosen Eintritt hat.



Natürlich ist es sehr zeitaufwendig, in der Oberliga zu pfeifen: Neben etwa zwölf Stunden Training pro Woche und Lehrgängen finden

zweimal wöchentlich Spiele statt. Viel Zeit nehmen auch die Analysen der Spiele in Anspruch.

Nicht immer läuft alles geschmiert und Fehlentscheidungen sind für einen „Schiri“ keine Seltenheit. Jedoch hält es Philipp für sehr wichtig, nach dem Spiel bei der Beurteilung klar zuzugeben, dass man an der einen oder anderen Stelle einen Fehler gemacht hat. „Sonst wäre es langweilig und man könnte nicht diskutieren“, kommentiert Philipp

Als Student ist Philipp sehr froh, sich neben dem Studium so viel Zeit für sein Hobby nehmen zu können. Er ist fest davon überzeugt, dass sein Studium nicht darunter leidet, sondern eher durch das Schiedsrichtern geflügelt wird. Er lernt, unter Druck zu stehen und trotzdem ruhig Entscheidungen zu treffen.

(fil)

Vural (21) – Jura

Für Vural nimmt das Studium mittlerweile so viel Zeit in Anspruch, dass so gut wie kaum Raum für außeruniversitäre Aktivitäten bleibt. Früher hat er noch viel Sport getrieben: Er war im Basketballverein und hat regelmäßig Fußball gespielt. Dazu sang er als Ausgleich für seinen Schulstress im Chor.

„Jura ist verdammt zeitintensiv“, beklagt sich Vural, der neben dem Studium noch am Lehrstuhl für Bürgerliches Recht arbeitet. Studium und Arbeit rauben ihm so viel Zeit, dass er schon froh sein kann, überhaupt noch einmal in der Woche für seine

Freunde Zeit zu finden. Rechtswissenschaft ist mittlerweile sogar zu seinem Hobby geworden ist, weshalb sich Vural seit zwei Jahren im „European Law Students' Association“ (ELSA) engagiert.

Anfangs war er noch recht aktiv, doch je weiter er in seinem Studium voranschreitet, desto mehr reduziert sich sein Engagement auf eine passive Mitgliedschaft. Das „juristische Hobby“ ist eher berufs- und zukunftsorientiert: „Der Verein bietet gute Kontakte zu Großkanzleien und Unternehmen wie Mc Kensey, Praktikumsmöglichkeiten sowohl im In- als auch im Ausland, Einblicke in das Europä-

ische Parlament und in das Bundesgerichtshof in Karlsruhe.“ Vurals Hobbys leiden eindeutig unter dem Studium und es ist ihm im Großen und Ganzen nicht möglich, seine universitären Veranstaltungen in Einklang mit außeruniversitären Aktivitäten zu bringen.

Manchmal sind die Opfer, die man für bestimmte Ziele erbringen muss, nicht gering.

(fil)



Christian (22) – B.A. Politikwissenschaft und Öffentliches Recht

Obwohl ihn sein Studium zeitlich sehr in Anspruch nimmt, findet Christian die nötige Zeit für seine große Leidenschaft Rugby. Seit 12 Jahre spielte er im „Sport Club Frankfurt 1880“. In dieser Saison hat er zum „Sport Club Neuenheim“ gewechselt und spielt in der ersten Bundesliga. Außerdem gehört er zum Kader der Nationalmannschaft. Er trainiert dreimal die Woche. Zu dem Mannschaftstraining kommt persönliches Training hinzu. Dazu zählen individuelles Kraft- oder Lauftraining. Schließlich muss man als Rugby-Spieler in Form bleiben. Das Eigentraining erfordert starke Selbstdisziplin und Ausdauer. Es ist sehr leicht, ohne Druck und Kontrolle auf Leistung zu verzichten. Doch das darf man sich in der ersten Bundesliga kaum erlauben. Neben dem Training findet jedes Wochenende ein 40-minütiges Spiel statt. Es fällt Christian nicht leicht,

eindeutig zu sagen, ob sein Studium durch sein Hobby leidet. Jedoch ist er der Meinung: „Man darf sich nicht so viele Gedanken machen, sondern einfach zum Training gehen, ohne den Zeitaufwand zu hinterfragen.“ Er achtet sehr stark darauf, dass er seinen Tagesablauf strikt organisiert und sorgfältig durchplant.

Dennoch ist Rugby-Spielen für Christian unentbehrlich: „Durch das Rugby-Spielen bin ich viel ausgelasteter, denn schließlich befindet sich ein gesunder Geist im gesunden Körper“, man lerne mit Leistungsdruck umzugehen und es werde ein Ausgleich zum manchmal monotonen Uni-Alltag geschaffen. Außerdem stärke Rugby sein Selbstbewusstsein und er kann viel besser mit Situationen umgehen, in denen es zu Konflikten mit Dozenten oder Kommilitonen kommt. Viel wichtiger sei jedoch, dass durch einen Teamsport wie Rugby jedem einzelnen Spieler Werte übertragen werden. „Man lebt viele Werte konkret“, erklärt Christian. „Vor allem geht es in der



Mannschaft um Teamgeist, Solidarität, Freundschaft.“ Ohne ein Gemeinschaftsgefühl würde das Team verlieren – sowohl auf dem Feld als auch auf der Freundschaftsebene.

„Das Positive an Rugby ist, dass es die Mannschaft ist, die zählt.“ Es gibt nicht so etwas wie „mein Erfolg“, sondern nur „unser Erfolg“. So ist es auch mit den Niederlagen und Fehlern im Spiel. Es ist die Mannschaft, die zusammen schwitzt und die zusammen sowohl für die Erfolge als auch für die Niederlagen gerade stehen muss und auch steht.

Christian empfiehlt auf jeden Fall solch ein zeitaufwendiges Hobby, weil „es geil ist“!

(fil)

Concetta (22) – Diplom Wirtschaftspädagogik / Spanisch

Neben ihrem Studium widmet sich Concetta mehreren Aktivitäten. Ihre Hobbys sind lesen, reisen und Volleyball spielen. Zudem ist Kochen ihre Leidenschaft; ein großes Interesse hegt sie gegenüber ihrer heimatlichen Zunft, der italienischen Küche.

Sie interessiert sich für andere Kulturen und sich seit drei Semestern an dem Visum-Programm unserer Universität beteiligt: Sie kümmert sich um einen Buddy und hilft bei ad-



ministrativen Angelegenheiten. Zudem ist Concetta Alumna der Stiftung „Talent im Land“. Sie

nimmt regelmäßig an Alumni-Treffen teil, an denen über unterschiedliche Themen recherchiert und diskutiert wird. Concetta engagiert sich aktiv für die Erweiterung des Alumni-Netzwerkes ihrer ehemaligen Schüler-Stiftung. Zurzeit ist sie Stipendiantin der Heinrich-Böll-Stiftung. Neben den Wochenendseminaren und Workshops ist sie seit 2006 ein aktives Mitglied der AG Internationale Zusammenarbeit. In dieser AG setzt sie sich mit Themen wie mit „„Arm und Reich“ und „Was ist absolute Armut?“ auseinander. Ihren Ergebnissen zufolge ist noch viel Nachholbedarf nötig: Das Thema „Armut“ und „Dritte Welt“ wird von Lehrern in Deutschland nur sporadisch behandelt. Um dieses Manko ein klein wenig zu bekämpfen, ist Concetta seit einem Jahr Mitglied der UNICEF-Hochschulgruppe und ist seit diesem Semester im Vorstand. Mit der „Schulgruppe“ leistet UNICEF Öffentlichkeitsar-

beit und greift den Lehrern etwas unter die Arme: Concetta und ihre Kollegen führen an Grundschulen in Mannheim Projekte mit Kindern durch, um ihnen das Thema „Armut und Entwicklungsländer“ näher zu bringen.

Neben so viel Engagement und Hobbys bleibt nicht sehr viel Zeit für das Studium. Jedoch sieht Concetta das nicht als ein Nachteil. Sie ist ein viel offenerer Mensch mit mehr sozialen Kompetenzen geworden. Neben diesen „Soft Skills“ gewinnt sie wichtige Freundschaften. Wenn man gemeinsam Seite an Seite für ein Ziel in UNICEF kämpft, werden aus den Gefährten Freunde fürs Leben.

Zwar ist Concetta manchmal aufgrund der Quantität ihrer Hobbys angespannt und unter Zeitdruck, aber nichtsdestotrotz würde sie keine ihrer Leidenschaften aufgeben, „weil das Studium sonst nur monoton und eintönig wäre.“

(fil)

Bachelor vs. Master

Kürze oder Würze?



Was ist der Master?

Der Studiengang im Überblick

Bachelor, und dann? Viele stellen sich die Frage, was sie nach ihrem Bachelor machen sollen. Es gibt viele Alternativen, aber welche ist nun die richtige für einen? Eine Möglichkeit ist: Einfach weiterstudieren! Der Studiengang, der auf den Bachelor aufbaut, ist der Master. Dieser ist äquivalent zu den früheren Diplom- oder Magisterabschlüssen. Der Master ist ein höherer berufsqualifizierender Hochschulabschluss, der es einem ermöglicht, im Anschluss zu promovieren. Die Zulassungsvoraussetzung für ein Masterstudium ist immer ein abgeschlossenes Hochschulstudium. Jedoch ist es den Hochschulen erlaubt, eigene Zulassungsbedingungen aufzustellen, wie z.B. Eignungstests und Nachweise von Sprachkenntnissen. Es gibt drei Arten von Masterstudiengängen:

1. Ein konsekutiver Masterstudiengang baut auf einen speziellen Bachelorstudiengang auf. Dabei wird der Bachelorstudiengang fachlich fortgeführt und vertieft.
2. Ein nicht-konsekutiver Masterstudiengang bietet keinerlei fachliche Zusammenhänge mit dem Bachelorstudium und baut inhaltlich nicht darauf auf. Nach dem Abschluss eines beliebigen Studiums (Bachelor, Diplom, Magister) kann der nicht-konsekutive Masterstudiengang in Angriff genommen werden.
3. Berufsbegleitende Masterstudiengänge ähneln den nicht-konsekutiven Masterstudiengängen und setzen eine qualifizierte berufspraktische Erfahrung voraus. Zudem können Masterstudiengänge zwischen forschungsorientierten (tendenziell: Master of Science

(M.Sc.) und anwendungsorientierten (tendenziell: Master of Arts (M.A.), Master of Engineering (M.Eng.)) unterschieden werden. Der erste ist theoretisch angelegt und bereitet auf eine wissenschaftliche Laufbahn vor, wohingegen der zweite eher praxisbezogener ist und auf einen nicht-wissenschaftlichen Berufsweg vorbereitet. In der Regel dauern Masterstudiengänge zwei bis vier Semester, die mit 60 bis 120 ECTS bewertet werden.

Falls ihr noch nicht genau wisst, was und wo ihr weiterführend und vertiefend studieren wollt, so könnt ihr euch auf den Homepages www.studieren.de, www.hochschulkompass.de oder www.studienwahl.de näher informieren. Viel Glück bei der Suche! (fil)

Wie schnell in den Beruf ?

Welche Taktiken wirklich die Berufschancen steigern

Wer Bachelor (B.A.) sagt, der muss auch Master (M.A.) sagen. Das denken viele junge Studierende für ihre Zukunft. Gerade in den Wirtschaftswissenschaften zeigt sich die Tendenz zum Master. Doch wollen die Unternehmen wirklich den höheren Abschluss oder geben sie sich auch mit einem Bachelor zufrieden? Wie sieht das Bild der Bachelor-Beschäftigten gegenüber dem Master aus? Schnelle Karriere oder höhere Ausbildung ist heutzutage die Frage.

Meinungen darüber gibt es zur Genüge. Internetforen diskutieren über die verschiedensten Berufschancen und Einstiegsstrategien. Doch auch beratende Seiten stehen der Entscheidung uneinheitlich gegenüber. Bereits vor fünf Jahren stellte das Hochschul-Informationssystem (HIS) eine Studie über die Entwicklung des Bachelor-Master-Systems auf. „Um die Berufschancen zu erhöhen“, gaben 93 Prozent befragter Bachelor-Absolventen an, einen Master zu machen. Nur wenige strebten ihn als eine „persönliche Weiterentwicklung“ an. Es wurde festgestellt, dass neun Monate nach ihrem Abschluss nur 25 Prozent der Bachelor-Absolventen eine reguläre Beschäftigung erhielten. Sind die Bedenken der Studierenden damit gerechtfertigt? Wohl kaum.

Bereits 2004 beteiligten sich rund 50 Personalmanager namenhafter deutscher Unternehmen an der „Bachelor Welcome“-Kampagne. Damit sollten bessere Einstiegsbedingungen für die Absolventen geschaffen werden. Zwei Jahre später folgte die Verkündung von „More Bachelors and Masters Welcome“. Bis heute bleibt die Resonanz positiv.

Die Einstiegschancen sind vielseitig. Das Vorurteil, Bachelor-Studierende seien Magisterabbrecher, kann sich heutzutage nicht mehr halten. Die meisten Bachelor-Absolventen gehen gewollt den Weg in den Beruf. Neben kleineren Betrieben kommen sie auch in international agierenden Unternehmen - im Management, in Kommunikationsberufen, dem Öffentlichen Dienst und anderem - unter.

Klarer Vorteil des Masters ist die Spezialisierung. Sowohl in aufbauenden, konsekutiven, als auch in profilstärkenden, nicht-konsekutiven, Studiengängen lässt sich entweder das eigene Kernfach vertiefen oder eine neue Richtung studieren. Vielfach kann der Master auch in Kooperation mit einem Unternehmen gemacht werden. Hier verbinden sich Theorie und Praxis. Das Ausland bietet zusätzliche Qualifikationen. Studierende, die sich für den aufbauenden Studiengang entscheiden, haben größere Chancen auf eine direkte Führungsposition in einem Unternehmen als Bachelor – so die allgemeine Stimmung. „Der anerkannte Abschluss nach kurzer Zeit“ reizt viele Bachelor-Absolventen, so eine Studie der Universität Kassel.



Gerade für internationale Unternehmen sei die langfristige Schulung auf Schlüsselqualifikationen ein großer Vorteil. Doch ein schlechter oder unpassender Master kann auch gegen einen sehr guten Bachelor nichts ausrichten.

Seit sechs Jahren stellen sich die Absolventen des B.A. dem Kampf gegen die anderen Abschlüsse. Nur wenige Rückgänge in den Beschäftigungen sind zu verzeichnen. Die Abbrecherquote sinkt. Viele Unternehmen stufen Bachelor-Studierende als Absolventen eines FH-Diploms ein, so die Internetcommunity „wegeinstudium.geneon.de“. Dies räume mit dem Vorurteil auf ein Bachelor wäre kein abgeschlossener Studiengang. Eine Auswirkung auf das Gehalt habe diese Einschätzung nicht. Lediglich die zu erreichenden Stellen variieren. Ein hohes Engagement kann hier das Defizit der kürzeren Studiendauer ausgleichen. Ein Aufstieg im Unternehmen bedeutet das gleiche Gehalt wie das eines Masterabsolventen. Der Einstieg sollte auf jeden Fall mit studienbegleitenden Praxiserfahrungen gesichert werden.

Ein Master im Beruf kann die zusätzlichen Qualifikationen leisten. Allgemein herrscht eine positive Stimmung. Die Studierendenberatungswebsite „studieren.de“ rät zudem, sich frühzeitig über die beruflichen Ziele klar zu werden. Dadurch könne man zielgerichteter studieren und dann kann sich auch ein Bachelor gegen Master, Diplom und Magister durchsetzen.

(sch)

Bachelor - was nun?

Eine BASTA-Umfrage

Sechs Semester sind schneller vorbei als man denkt. Aber wie geht es dann weiter? Ab ins Berufsleben oder vielleicht doch noch ein paar Semester weiter studieren? Der eine mag schon konkrete Pläne haben, der andere ist noch unsicher. Wir haben uns einmal umgehört, wie die Bachelor-Studierenden der Uni Mannheim zum Master stehen und ob sie planen, einen Master zu absolvieren. (sv)

Daniela Hohmann, Politikwissenschaft/MKW, 6. Semester

Ich halte einen Master-Abschluss für sehr sinnvoll, weil er einem größere Chancen und mehr Flexibilität im späteren Berufsleben bietet und sich im Lebenslauf gut macht. Ich könnte mir auch gut vorstellen, meinen Master in Finnland zu absolvieren, da ich dort schon ein Auslandssemester gemacht habe.

Inken Diederich, Bakuwi Geschichte, 5. Semester

Ich werde auf jeden Fall einen Master dranhängen. Ich finde, dass man im Bachelor-Studium nur Grundkenntnisse erwirbt und dass ein Bachelor-Abschluss nicht ausreicht, um einen guten Job zu bekommen. Im Master-Studium kann man die bisherigen Kenntnisse vertiefen, sich spezialisieren und auch weitere Zusatzqualifikationen erwerben.

Daniel Schott, Politikwissenschaft, 3. Semester

Ich habe mich noch nicht intensiv über die Angebote informiert, aber ich habe definitiv vor, einen Master zu machen. Zumindest aber nicht in Mannheim. Es ist einfach zu verschult und besteht mehr aus stumpfsinnigem Auswendiglernen als aus kritischem Hinterfragen!

Isa Nyytäjä, BWL, 5. Semester

In Finnland ist es üblich, sein Studium mit einem Master abzuschließen. Ich habe zwar nicht die größte Lust darauf, aber ich werde einen Master absolvieren, weil es alle finnischen Studenten so machen und weil ich damit sicherlich leichter einen Job finden werde. Ich will in meinem Master-Studium dann mein jetziges Hauptfach vertiefen. Das wird bestimmt hilfreich im späteren Berufsleben, aber auch interessant.

Sofia Palm, Bakuwi Germanistik, 1. Semester

Ich habe zwar gerade erst angefangen zu studieren, aber ich bin mir eigentlich jetzt schon ziemlich sicher, dass ich noch einen Master machen werde. Für mich gehört der Master ganz einfach dazu, und ich könnte damit jetzigen Kenntnisse noch vertiefen.

Laura Castronovo, Spanisch/Germanistik, 6. Semester und Julia Wagner, Spanisch/Englisch, 5. Semester

Wir haben keine Lust auf einen Master. Nächstes Semester sind wir mit unserem Studium fertig, dann haben wir fürs Erste genug von der Theorie. Wir können uns nicht vorstellen, noch weitere vier Semester zu pauken.

Eva Nimmrichter, Spanisch/VWL, 5. Semester

Ich würde auf jeden Fall gerne einen Master machen, allein um später mit einem höherwertigen Abschluss auf dem Arbeitsmarkt zu stehen. Generell finde ich, dass man wenig über die Perspektiven und Möglichkeiten, die der Bachelor- sowie der Masterabschluss mit sich bringen, informiert wird und von der Uni aus viele Fragen offen bleiben.

Fabian Weitz, Politikwissenschaft, 4. Semester

Ich finde einen Master sehr sinnvoll, weil ich persönlich im bisherigen Studium nicht viel gelernt habe, was ich später auch praktisch anwenden könnte. Im Master könnte ich mich spezialisieren, was die Jobwahl später sicherlich erleichtern würde. Hier in Mannheim beschränkt sich die Politikwissenschaft meiner Meinung nach zu sehr auf die EU – ich würde mich also für ein Master-Studium entscheiden, in dem man auch darüber hinaus denkt!

Alternativen zum Master

Für viele Bachelor-Studierende ist klar: Ein Master nach dem Studium muss sein. Doch, noch einmal zwei Jahre an einer Universität verbringen? Stoff vertiefen ohne später wirklich promovieren zu wollen? Weiterpauken und noch immer keine Praxiserfahrungen?

Diese Vorstellung lässt viele vor dem weiterführenden Studiengang zurückschrecken. Doch der Master an der Universität ist nicht die einzige Möglichkeit, einen M.A. zu erreichen. Alternativen gibt es zur Genüge. Zum Beispiel die eines Fernstudiums, wobei man dabei 70% des Lernstoffes zu Hause erarbeitet, 15% als

Online-Studium und nur zur Vertiefung ein Präsenzstudium belegt. Es ist vor allem dazu gedacht, Beruf und Studium verbinden zu können.

Verbreitet ist diese Möglichkeit besonders für bereits Berufstätige, die erst durch ihren Beruf weitere spezifische Interessen entdeckt haben

und sich dementsprechend weiterbilden wollen. Manchmal bieten auch Unternehmen Bachelor-Absolventen an, den Master nach einigen Jahren im Unternehmen mitzufinanzieren. In Zusatzkursen kann man sich hier parallel zu seiner Arbeit fortbilden.

Falls man aber weder direkt einen Masterstudiengang belegen, noch arbeiten möchte, kann man sich natürlich auch eine Auszeit nehmen, im Ausland Sprachkenntnisse auffrischen, sich engagieren oder mit Praktika weitere Erfahrungen sammeln. Meist nützt dies auch für den weiteren Lebensweg.

(jms)

Eine lohnende Entscheidung

Spätestens gegen Ende des Bachelorstudiums stellt sich den Studierenden die Frage: Was nun? Soll ich mich um einen Job bewerben oder lieber einen Master machen?

Diese Entscheidung muss jeder für sich selbst treffen. Für mich kam eigentlich nur der Master in Frage. Ich wollte noch etwas dazulernen, meine im Bachelorstudium erworbenen Kenntnisse vertiefen. Die erste Entscheidung war getroffen. Dann kam das nächste Problem: Wo wollte ich den Master machen? Wieder in Mannheim oder doch lieber an einer anderen Uni? Ich erkundigte mich so ziemlich überall und stellte entsetzt fest, dass das Meiste wegen der Bewerbungsfristen nicht mehr in Frage kam. Ich konnte ja nicht im Juni mein Abschlusszeugnis vorlegen, wenn ich erst im Oktober einen Termin für meine mündliche Prüfung hatte. Und

bis zum nächsten Wintersemester warten wollte ich auch nicht. Denn bei den meisten Unis war es nur möglich, einmal im Jahr mit dem M.A.-Studium zu beginnen. Also entschloss ich mich, in Mannheim zu bleiben, zumal mir mein Bachelorstudium dort auch viel Spaß bereitet hat. Und ich habe diese Entscheidung nicht bereut.

Der Master kommt in meinem Umfeld gut an. Viele meiner Kommilitonen hatten sich – genau wie ich – nach dem Bachelor dazu entschlossen, den Master zu machen. Unternehmen ziehen oft Absolventen mit Mastertitel denjenigen, die „nur“ einen Bachelor haben,

vor. Schon deshalb lohnt es sich, die zwei Jahre Studium dranzuhängen.

(stb)

Der Bologna-Prozess und seine Folgen

Die neuen Studiengänge und die Entwicklung in Deutschland

Früher zeichnete sich die europäische Hochschullandschaft durch große Vielfalt, aber auch durch verwirrende Unübersichtlichkeit aus. Aufgrund unterschiedlicher Studiensysteme gestaltete es sich schwer, im Ausland zu studieren. Wegen der zunehmenden Internationalisierung war dies nicht mehr zeitgemäß, ein einheitliches System musste her.



Im Jahre 1999 stellten die Bildungsminister aus 29 europäischen Ländern mit der „Bologna-Erklärung“ die Weichen für die Schaffung eines europäischen Hochschulraumes und der Vereinheitlichung der Studiensysteme. Sie orientierten sich hierbei an dem international üblichen Bachelor (B.A.)/Master (M.A.)-Modell. Bis zum Jahre 2010 soll die Einführung abgeschlossen sein, die alten Diplom- und Masterstudiengänge werden dann endgültig abgeschafft. Deutschland war am Bologna-Prozess von Anfang an beteiligt. Durch die Einführung von B.A. und M.A. sollte die internationale Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Hochschulen gestärkt werden.

Bereits 1998 wurde den Hochschulen durch die Novellierung des Hochschulrahmengesetzes die Möglichkeit gegeben, in einer Erprobungsphase B.A.- und M.A.-Studiengänge neben den bisherigen Diplom- und Masterstudiengängen einzuführen. B.A. und M.A. werden seit 2002 zunehmend an vielen deutschen Hochschulen angeboten. Die Philosophische Fakultät der Uni Mannheim hat den B.A. bereits im Wintersemester

1999/2000 eingeführt, den M.A. gibt es seit 2002. Neueinschreibungen in den Masterstudiengängen sind seit dem Wintersemester 2004/2005 nicht mehr möglich.

Heute gibt es hunderte verschiedene Master-Studiengänge in Deutschland und es kommen immer neue hinzu. So ist für jeden das Richtige dabei. Das Angebot reicht von Germanistik und Anglistik über Technische Informatik bis hin zu BWL. Doch auch diejenigen Studierenden, die außergewöhnliche Studiengänge vorziehen, kommen nicht zu kurz. So bietet beispielsweise die Uni Gießen in Zusammenarbeit mit der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt/Main den M.A. Choreographie und Performance an. An der Uni Bamberg kann man sich in den Masterstudiengang Interreligiöse Studien: Judentum – Christentum – Islam einschreiben. Auch in den Fächern Technische Volkswirtschaftslehre (Uni Karlsruhe) sowie Technische Redaktion und Wissenskommunikation (Hochschule Merseburg) kann man einen Master machen.

Laut Angaben der Hochschul-Informations-System GmbH (HIS) sind Bachelor- und Masterstudierende zufriedener als ihre Kommilitonen, die in den traditionellen Studiengängen eingeschrieben sind. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass immer mehr Studierende B.A. und M.A. anstreben. Wie das Statistische Bundesamt Deutschland mitteilt, steigt die Anzahl der in den gestuften Studiengängen immatrikulierten Studie-

renden kontinuierlich an. Im Wintersemester 2006/2007 gab es 329.800 Bachelor- und 55.700 Masterstudierende. Das waren im Vergleich zum Vorjahr 63% mehr Studierende in B.A.-Studiengängen und 20% mehr Studierende in M.A.-Studiengängen. Seit der Einführung des gestuften Studiensystems hat sich die Anzahl der B.A.- und M.A.-Studierenden verzehnfacht. Es ist jedoch etwas Signifikantes festzustellen: Die Wahl des Studienganges unterscheidet sich von Fach zu Fach. So waren beispielsweise im Wintersemester 2006/2007 fast doppelt so viele Studierende in einen sprach- und kulturwissenschaftlichen B.A. oder M.A. eingeschrieben als in Informatik. Es wird sich in den nächsten Jahren zeigen, inwieweit sich die neuen Studiengänge im Zuge einer flächendeckenden Studienreform bis 2010 sowohl in Fächergruppen als auch in Studienbereichen durchsetzen können, welche bisher ausschließlich auf Uni-Diplome und FH-Abschlüsse ausgerichtet waren.

(stb)



Homer Ausstellung in den Reiss-Engelhorn-Museen

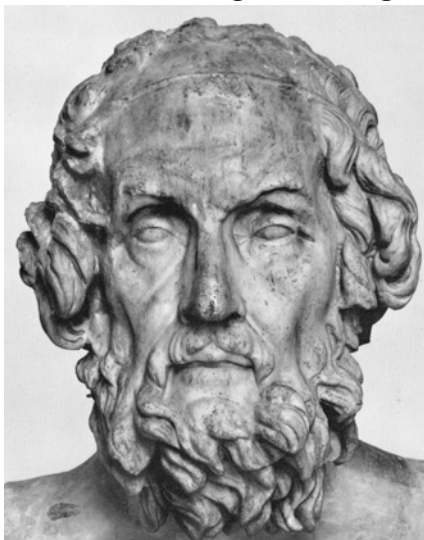
„Wir wissen nichts über ihn – außer, dass er blind war“. Auf den Spuren des legendären Dichters Homer wandelt die Ausstellung in den Reiss-Engelhorn-Museen (REM) Mannheim.

Fast 3000 Jahre nach dem Tod des antiken Sängers der Ilias und Odyssee ersteht der vielbeschworene, doch nie gelüftete „Mythos von Troja in Dichtung und Kunst“ wieder auf. Noch bis zum 18. Januar 2009 beherbergt das REM zahlreiche Exponate aus griechischer und römischer Vorgeschichte und verbindet sie mit den Epen Homers zum antiken Fundament des modernen Europas.

Troja 1868: In der brennenden Sonne des vorderen Orients wühlt sich ein Archäologenteam mühsam durch den Staub der Jahrhunderte. Sie sind auf der Suche nach Vasen, Mauerresten, Kriegsgeräten - nach Indizien für die Geschichte der Stadt Troja. Und sie werden fündig: Nach der gängigen Forschermeinung lag die Stadt in der heutigen Türkei am schwarzen Meer. Im 12. Jahrhundert vor Christus war das Stadtkönigreich der Schauplatz einer zehn Jahre andauernden Belagerung durch die Griechen. Dieser Stoff vom Kampf um Troja ist der Mittelpunkt der „Ilias“ von Homer. Zusammen mit der „Odyssee“, seinem zweiten berühmten Werk, verfasste er sie wohl im 8. Jahrhundert

vor Christus, in einer zweiten Blütezeit der griechischen Kultur.

Die aktuelle Ausstellung in den Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim bemüht sich, das Leben und die Zeit des legendären Dichters nachzuvollziehen. Ein schwieriges Unterfangen,



denn eine behördliche Registrierung gab es noch nicht und erste Biografien wurden Jahrhunderte nach Homers Tod verfasst. Trotzdem gelingt es, da waren sich die Ausstellungsbesucher einig, sich in die Zeit und Gedankenwelt der frühen Antike

einzufühlen. Durch zahlreiche Exponate, Tonaufnahmen und Bilder werden die Kampf- und Festszenen der „Ilias“ und die Abenteuer des Seefahrers Odysseus, die er auf seiner Irrfahrt von Troja nach Hause zu bestehen hatte, lebendig. Zeitlose Themen wie Sinnlichkeit, Ehre, Freundschaft und Verrat und die eingängige Sprache der insgesamt über 25.000 Verse ließen sie zu einem Kernstück der abendländischen Kultur und zur Inspiration für Dichter und Künstler werden. Außerdem markieren sie den Übergang zwischen einer mündlich-improvisatorischen Überlieferung der Heldenepen durch Gesang und Musik zur schriftlichen Fixierung auf Grundlage des „Alpha-Beta“.

All diese verschiedenen Themen und Inhalte der Zeit Homers über die Wirkungsgeschichte der Epen werden in der Ausstellung eingängig dargestellt. Die Verbindung zwischen Hintergrundinformationen und illustrierenden Beispielen sowie Zitaten hilft dem Besucher, die archäologische Arbeit nachzuvollziehen und den „Mythos von Troja“ auferstehen zu lassen. (Hannah Östreich)

„As I was Dying“

Paolo Pellegrins Fotoausstellung in den Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim

„Wenn ich meine Arbeit mache und das Leiden anderer erlebe – ihren Verlust und manchmal ihren Tod – dann fungiere ich nach meiner Empfindung als Zeuge“, meint der Künstler Paolo Pellegrin und beschreibt damit treffend, was seine Ausstellung „As I was Dying“ in den Reiss-Engelhorn-Museen ausmacht. Auf den großen Schwarz-Weiß-Fotos sind aus verschiedenen Blickwinkeln Situationen von Zerstörung bis Trauer dargestellt. Teilweise handelt es sich um zerstörte Landschaften aus den Krisengebieten dieser Welt, teilweise um Portraits von beispielsweise einem behinderten Flüchtlingskind, Totenwächtern für Papst

Johannes Paul II oder Gefängnisinsassen. In den Gesichtern der unterschiedlichen Menschen spiegeln sich Trauer, Verzweiflung, Wut, Hilflosigkeit. Die Hauptmotive befinden sich immer im Mittelpunkt des Bildes. Doch abgesehen von diesen Gemeinsamkeiten bedient sich der Künstler auch vieler gestalterischer Möglichkeiten. Er erzeugt Kontraste unter den Bildern, indem er sowohl aus der Nähe als auch aus der Ferne aufnimmt, Bilder abstrahiert oder verwackeln lässt, während andere sehr scharf sind – mit offenem Motiv oder verhüllten Gesichtern, teils auch im Schatten. Generell spielt das Licht eine große Rolle. Nicht

nur in den Bildern, sondern auch im Raum der Ausstellung, denn die einzige Lichtquelle sind die Scheinwerfer, die die Fotografien anstrahlen. Somit korrespondiert die von den Bildern vermittelte düstere Stimmung mit dem Raum und der bedrückende, beängstigende, traurige und fast etwas gruselige Eindruck wird bestärkt. Dadurch wurden die Schreckmomente der heutigen Welt, die man eigentlich nur aus den Nachrichten kennt, beeindruckend und ausdrucksstark umgesetzt. Für jeden Liebhaber experimenteller Fotografie lohnt sich der Besuch im ZEPHYR Raum für Fotografie. (jms)

LEBEN ODER SO

ICH + ICH + Elisabeth

Teil I: Die Kennenlernung

Aber jetzt mal im Ernst. Ich habe diese Rubrik missbraucht, habe sie schändlich missgenutzt, um mich in den Vordergrund zu drängen und verquere Ideologien zu verbreiten. Ich habe Hunde, Roboter, Burschenschaftler, das Mensaessen, die Universität, den Asta und die Gesetze der Physik diffamiert. Das war sehr unreif und ich entschuldige mich dafür. Niemand sollte glauben, ich wäre auf so etwas auch noch stolz. Raus mit der schlechten Luft, rein mit der Liebe. Von nun an nur noch Wahrheit, Sauberkeit und Akkuratessse. Der Blitz soll den hässlichen Hund meiner Nachbarin erschlagen, wenn ich je wieder lüge. Ein neues Zeitalter bricht an. Ich beginne also damit, wie ich Elisabeth kennen lernte.

Es ist Nacht oder so und mein Schlüssel passt aufgrund eines technischen Fehlers nicht verkehrt rum in meine Tür und ich kann ihn nicht umdrehen, weil Elisabeths Gesamtgewicht an meinem Arm hängt. Ihren Namen kenne ich zu diesem Zeitpunkt übrigens noch gar nicht. Deutschtage heute, dritter Oktober. Wir jungen Leute versammelten uns irgendwo und tranken gegen den Pathos und die allgemeine Mahnungsbegeisterung an. Nur noch fünfzehn Tage bis zu Klaus Kinskis Todestag. Neue Freunde wurden heute Abend kennen gelernt und gleich wieder vergessen. Das Semester hat kaum angefangen und ich habe schon keine Lust mehr auf gar nichts. Endlich öffnet sich die Tür und ich falle mit dem rothaarigen rumgefüllten Kartoffelsack in meine kleine Wohnung. Endlich zuhause. Die Rothaarige liegt mit dem Kopf nach unten in meinem Durchgang.

„Herrscht in einem Land Ordnung, so ist es eine Schande, sich in seine arme und niedrige Lage zu fügen – regiert in einem Land aber die Willkür, so ist es eine Schande, Reichtum und einen hohen Posten zu haben!“ nuschelt sie halbwegs verständlich in den Teppichboden. Ich fasse ihr Handgelenk und ziehe sie weit genug rein um die Tür schließen zu können.

„Von wem ist das?“ frage ich, während

mir durch die Anstrengung das Blut in den Kopf schießt.

„Konfuzius“, stöhnt sie, „Badezimmer?“ stöhnt zum ersten Stöhnen dazu. Ich ziehe sie hilfsbereit bis zur offenen Badezimmertür und schalte das Licht ein, dann gehe ich in die Küche. „Danke“ höre ich noch, dann das Zuschlagen der Tür, kurze Pause, dann unentzückende Geräusche. Da muss jeder durch, denke ich und drehe mich ein paar Mal in der Küche, mich fragend, warum ich in die Küche gegangen bin. Bin ich wirklich so betrunken wie ich gerade glaube, betrunken zu sein? Ich mache den Fernseher an um mich von der Frage abzulenken. „Die größte technische Innovation, auf die ein Urinstrahl treffen kann“, verkündet die Werbung für einen Schwangerschaftstest. Klingt wie eine Herausforderung Hochtechnologie anzupieseln. Anderer Sender, anderer Tiefpunkt. Ein Nacktscanner im Angebot, eingeschickte Bilder werden zum Akt manipuliert. Ach wäre ich doch noch einmal vierzehn und könnte an so einem geisteskranken Blödsinn Freude haben. Da fällt mir ein, ich habe vergessen Celebrity Rehab aufzunehmen. Mist. Wer Reality TV aufmerksam verfolgt, dem eröffnet sich das komplette Instrumentarium faschistischer Propaganda und lustig ist das Plastik-Drama außerdem. Ich schalte den Fernseher schwarz, setze mich hin und bedenke Verschiedendiges. Wieso habe ich mich bereiterklärt die letzte – und mir des weiteren unbekannte – Schnapsleiche des Abends auszunüchtern? Vielleicht weil sie auch Germanistik studiert, im ersten Jahr

soweit ich verstanden habe. Ja, so jung war ich auch mal. Germanisten müssen zusammenhalten in diesen hoffnungslosen Tagen. Ob die Dinosaurier mit etwas mehr Solidarität dem Aussterben hätten entweichen können? Wohl eher nicht. Menschen Gutes zu tun ist sonst nicht meine Art. Ach Dämon Alkohol, du machst einen anderen Menschen aus mir. Plötzlich bin ich freundlich, angenehm, aufgeschlossen und gütig. Direkt widerlich, wenn ich jetzt vor mir stünde würde ich mir selbst ins Gesicht spucken. Na ja, morgen und wieder nüchtern, mache ich spontan was Niederträchtiges und alles ist wieder ausgeglichen. Ein öffentliches Gebäude beschädigen, eine geschützte CD kopieren, eine rote Ampel missachten, stehlen, betrügen und/oder in jemandes Kaffee niesen. Nur so entsteht harmonisches Gleichgewicht auf der Welt. Apropos Gleichgewicht, mein Gast hat recht wenig davon, als sie zu meinem Sofa kriecht (wunderbare Überleitung). Sie wuchtet sich hinauf, rollt sich zu einer großen Wurst



aus roten Löckchen und Hippiekla-motten zusammen und ist schon ein-geschlafen. Jetzt habe ich eine Frem-de in meinem Reich und damit Angst nach meinem Niederlegen beklaut zu werden. Wenn ich... nein, Mord wäre hier reichlich übertrieben. Also lasse ich sie da liegen wo sie liegt und lege mich voll angezogen in mein Bett. Fünf Stunden später ein Knall und ich fahre senkrecht hoch und weiter bis ins Wohnzimmer. Sie liegt auf dem Boden, sieht verwirrt um sich, hat den Tisch vor dem Sofa umgeworfen. Ich bin sauer und habe Kopfschmerzen und der erste Schreckschwing aus dem Bett reicht nur bis genau hierher.

„Ich kenn dich gar nicht?“ lallt sie vorwurfsvoll, statt begeistert wie sie sollte, weil sie mich nun kennen ler-nen darf.

„Jan Krawczyk“

„Jan Krawczyk? Komischer Name.“

„Das ist mein Alter-Ego, falls ich was illegales in diesen Artikeln eingeste-he kann ich hinterher behaupten, es war nur fiktiv“, erkläre ich ruhig.



„Wie praktisch.“

„Ja, nicht wahr.“

Sie steht umständlich auf, ich halte mich an der Schlafzimmertür fest um nicht hinzufallen.

„Ich bin Elisabeth und ich bin total großartig!“ sagt sie laut mit blitzenden blauen Augen, ohne das in den Worten der leiseste Hauch der Angeberei mitklingen würde. Nur eine Information.

„Hast du mich unzünftig berührt, während ich weggetreten war?“ fragt sie interessiert.

Ich schüttele entrüstet den Kopf. Das Kopfschütteln tut weh..

„Wieso nicht? Gefall ich dir nicht?“ nun leicht beleidigt.

„Nicht doch, letzte Nacht hatte ich sogar einen ganz obszönen Traum in dem du vorkamst.“ gestehe ich freundlich.

„Du bist süß“, sagt sie errötend und wirft eins meiner nutzlosen Sofakissen nach mir.

Das Kissen prallt von meinem Gesicht ab und ich bin nicht sicher, was das jetzt sollte. Sie greift nach meiner Hand und zieht mich zum Badezimmer, im Türrahmen bleibt sie stehen und sieht mich an.

„Du würdest mich doch nicht für ein Flittchen halten, nur weil ich noch vor unserer ersten Verabredung mit dir dusche oder?“, fragt sie ernst.

„Nie“, antworte ich und meine es im tiefstem Herzen ehrlich.

„Dann ist es ja gut“, sagt sie und zieht die Bluse aus.

Ich ziehe die Socken vor dem Hemd und der Hose aus, weil ich kein Mann ohne Hemd und Hosen in Socken sein möchte. Sie schüttelt sich aus der zerknitterten künstlich-gealterten Jeans und ist komplett blank in der Dusche, fünf Herzschläge bevor ich dasselbe in derselben bin. Ich trete dazu, schließe die Milchglasscheibe und wir sind unter uns. Sie dreht sich um, ich sehe, sie trägt ein Hitlerbärtchen an der einzigen Stelle wo es charmant ist, zwischen den Beinen einer Frau. Nett, denke ich. Stürmisch schlingt sie die Arme

um meinen Nacken, drückt die komplette Packung gegen mich und schaut mir tief in die Augen.

„Willst du wissen welche Stelle aus dem Schwarznegger-Film Conan der Barbar mir am liebsten ist?“ fragt sie aufgeregt.

„Unbedingt“ antworte ich mit fester Stimme.

„Die Szene wo Conan an diesem Baum gekreuzigt ist und furchtbar leidet, und dann kommt dieser Geier angefliegen und knabbert ihn an, weil er ihn für eine Leiche hält. Und Conan ist aber nicht tot, sondern er schnappt zu und beißt dem Geier die Kehle durch und dann spuckt er ihn einfach aus. Das ist so was von männlich, macht mich jedes Mal total an.“

Sie greift nach hinten und dreht das Wasser auf. Flüssiges Eis platzt auf uns nieder und drängt uns dichter zusammen.

„Jeder hat seinen besonderen Conan-Moment“, sage ich bibbernd.

Sie seufzt, legt den Kopf auf meine Schulter.

„Sag was Überraschendes“, flüstert sie mir ins Ohr.

„Beton ist viel interessanter, als die meisten Leute glauben“, flüstere ich zurück.

Sie seufzt wohligh, mir ist auch nach Seufzen, doch ich verkneife es mir. Sie räuspert sich wie man es nun mal tut, bevor man wichtige Reden hält.

„Ich glaube ich liebe dich. Wir sind jetzt zusammen und ab sofort denkst du beim Masturbieren nur noch an mich“, fordert sie.

Ich sage nichts, weil mir nichts sinnvolles einfällt und mir alles sinnlose gerade ausgegangen ist. Langsam wird das Wasser wärmer, bald ist es zu heiß. Mit Frauen hatte ich noch nie Glück, denke ich. Andererseits könnte aus dieser Beziehung eine Serie für die BASTA werden. Obwohl, nein, das lasse ich besser.

(tom)

FILME ZUM LIEBHABEN

Brazil

Einer der Filme, die man gesehen haben muss. Huch, wie dogmatisch das klingt. Versucht da wieder so ein Filmspinner ohne eigenes Leben, der Welt seine kleinen Fanatitäten aufzuzwingen? Aber sicher, nur ist das gerechtfertigt, denn der Film heißt „Brazil“. Apropos, warum heißt „Brazil“ eigentlich „Brazil“. Ganz einfach, „Brazil“ heißt die Titelmelodie, die uns den ganzen Film über begleitet. Ein beschwingtes, absolut tanzbares Lied. Wir alle haben es schon gehört, es kam in Dutzenden Filmen vor, läuft immer mal wieder irgendwo im Hintergrund. Man bemerkt es kaum noch.

So fröhlich das Lied ist, so grau und festgefahren ist der bizarre Zukunftsstaat, den der Regisseur Terry Gilliam (der Kritzel- und Klebemeister von Monty Pythons fliegendem Jahrmarkt) vor unseren Augen wuchern lässt. Die Ästhetik liegt irgendwo zwischen „1984“, „Metropolis“ und den utopischen amerikanischen Noir-Visionen der vierziger und fünfziger Jahre. Unser Held ist der maximal bedeutungslose Beamte Sam Lowry (Ex-Bondschurke Jonathan Pryce) der sich mit dem System und seinem Platz darin arrangiert hat. Er begnügt sich damit, sich in jedem unbeobachteten Moment in Tagträumen zu flüchten. Hier kann er ein Held in einer Welt ohne Grenzen sein und triumphieren wo er sich im wirklichen Leben tagtäglich ergeben muss.

Alles ändert sich als ein kleiner Käfer in der Maschine einen Computerfehler auslöst, der einen unschuldigen Mann das Leben kostet und Lowry durch Zufall der Frau aus seinen Träumen begegnen lässt. Nicht ganz so zart und unschuldig wie in seiner Phantasie wird sie von dem Mann, der nie etwas wollen wollte, doch sofort heftig angeschmachtet. Zum

ersten Mal und ohne den geringsten Plan setzt Lowry sich gegen das System zur Wehr, um seiner Angebeteten nah zu sein. Rücksichtslos Chaos produzieren, in einer Beamtenwelt, die das Chaos offiziell abgeschafft hat, kann nicht lange gut gehen. Immer näher rücken die Mächte, immer mehr vermischen sich Traum und Wirklichkeit für den Helden, der kein Held ist. Ein

Brillanz in Verbindung mit purer visueller Vorstellungskraft und der langweiligen pruden Computeranimationssuppe, wie sie in der sogenannten neuen Star Wars Episoderie zu bewundern ist.

1984/85 produziert, war „Brazil“ dem Studio nicht flauschig, sodass die bitterböse Satire zunächst eine absurde Wertung ab 18 erhielt und empfindlich gekürzt wurde. Vor allem wurden die Kinozuschauer um das eigentliche Ende betrogen, das getrost als eines der größten und niederschmetternd schönsten Enden der Filmgeschichte genannt werden darf (nur mal nebenbei, schon mal „Leichen pflastern seinen Weg“ gesehen?). Selbstverständlich war der Film im Kino ein Flop, er ist schließlich von Terry Gilliam.

Einst, in einer Burg in Schottland während der Dreharbeiten zu „Ritter der Kokosnuss“ rempelte der Amerikaner Gilliam eine alte Zigeunerin an und klaute ihr zum Spaß noch das Gebiss. Die zauberkundige Alte belegte ihn daraufhin mit einem Fluch.

Doch selbst die verfluchtesten Zigeunerflüche müssen gelegentlich

die Waffen strecken und so war wenigstens „Twelve Monkeys“ Erfolg an der Kinokasse beschieden. Und „Fear and Loathing in Las Vegas“ hat doch wohl jeder gesehen. Die Laufzeit wird auf der Erstveröffentlichung der DVD von „Brazil“ wird mit 124 Minuten angegeben, was eine dreckige Lüge ist, tatsächlich sind es die originalen 137 Minuten.

Brazil GB 1885

(tom)



Happy End kann es nicht geben, Entkommen ist nicht möglich und doch scheint das Ziel aller Wünsche zum Greifen nahe.

Mit Unterstützung von Robert de Niro als anarchistischem Klempner und des ehemaligen Python-Kollegen Michael Palin schuf Gilliam eine grimmige Satire mit schmerzhaft komischen Pointen. Die Bilder und ihre Spezialeffekte sind überwältigend und zeigen den deutlichen Unterschied zwischen technischer

Lost in Translation

Was haben der US-amerikanische Filmstar Bob Harris (Bill Murray), der sich in der Midlife-Crisis befindet, und die amerikanische Philosophie-Studentin Charlotte (Scarlett Johansson), die junge Ehefrau von einem angesagten Fotografen, gemeinsam? Beide verlieren sich in ihrer Einsamkeit. In ihrer Einsamkeit finden sie zueinander. „Lost in Translation“ von Sofia Coppola führt uns in eine Welt, in der sich zwei einsame Seelen erst in der Ferne finden und dann wieder verlieren. Die 23-jährige Charlotte folgt ihrem Ehemann, der geschäftlich unterwegs ist, nach Tokio. Der trendy Fotograf ist zu beschäftigt, um die Einsamkeit und die Vereinsamung seiner Frau mitzubekommen. Charlotte langweilt sich und ist unglücklich, doch lässt sich vor ihrem Mann, der sowieso nicht einfühlsam genug wäre, um auf ihre Wünsche einzugehen, nichts

anmerken. Sie fühlt sich in der fremden Kultur wie ein Fremdkörper. Bob ist für eine Woche nach Tokio gekommen, um eine Whisky-Werbung zu drehen. Alles Japanische ist ihm fremd; er versteht den Regisseur nicht und sticht überall aufgrund seiner Größe heraus. Er befindet sich jedoch kaum in einer Interaktion mit der Außenwelt. Zwar ist er von der Andersartigkeit der Stadt fasziniert, aber zugleich scheint er gegenüber allem indifferent zu sein. Er lebt einfach in den Tag hinein. Sehr bald fällt dem Zuschauer auf, dass in seinem Leben einiges nicht stimmt. Er ist seit 20 Jahren mit seiner Frau verheiratet und hat Kinder. Die Ehe hat jedoch offensichtlich ihre Würze verloren und geht nicht mehr jenseits der Gewohnheit. Tagein, tagaus. Und da in seinem Hotel entdeckt er die Würze seines Lebens: Charlotte. Sie verbringen ihre Zeit miteinander und haben Spaß zusammen. Immer wieder ist die Anziehung zu spü-

ren. Aber nein! Das, was der Zuschauer erwartet, passiert nicht. Es kommt nicht zu einer innigen Liebeszene. Weder der Mann, noch die Frau geben Signale dieser Art. Beide wis-



sen nicht mal so recht, was mit ihnen passiert und wer eigentlich der Andere ist, der auf einmal der Mittelpunkt des eigenen Tagesablaufes wird. Doch dann kurz vor der endgültigen Trennung, geschieht das, was sie die ganze Zeit über unterdrückt haben.

„Lost in Translation“ wurde 2004 mit dem Oscar-Preis für die Kategorie „Bestes Drehbuch“ versehen und erhält auch von uns das Prädikat: sehr empfehlenswert! (fil)

Lost in Translation, USA, 2004

Erbfeinde - Erbfreunde



Deutschland und Frankreich – eine unmögliche Partnerschaft? So dachte man noch in den letzten beiden Jahrhunderten. Geprägt von drei Kriegen schien diese Beziehung unter keinem guten Stern zu stehen. Doch die Jahrhunderte liefern ein vielschichtiges Bild der Länder. In Zwischenkriegsphasen gab es immer wieder Annäherungsversuche. Die Ausstellung „Erbfeinde-Erfreunde“ legt den Fokus auf die Entstehung der deutsch-französischen Beziehung, die noch bis heute anhält.

In Kooperation mit dem Lehrstuhl für Romanische Philologie siedelte sich die Ausstellung des Deutsch-Französischen Instituts (dfi), Lud-

wigsburg, im Bibliotheksbereich A3 an der Universität Mannheim an. Skizziert wird die Zeitspanne von 1870 bis zum letzten Frieden 1945. In dieser Zeit waren neben den Konflikten auch intensive Bemühungen für den Frieden zu erkennen. Auch Briefe von zeitgenössischen Soldaten und Gelehrten zeugen vom Willen zur Aussöhnung. Der Brief eines französischen Soldaten an seine Mutter zu Weihnachten 1914 stellt das Bedürfnis nach Harmonie und Frieden dar. In dieser Nacht wurde der Krieg von Seiten der Soldaten unterbrochen, um Weihnachtsgesänge erklingen zu lassen. Über die Schützengräben und Barrieren hinweg herrschte Einnigkeit in diesen Stunden. Doch die reine Emotionalität nützte nicht viel gegen die Meinungsverschiedenheiten der Länder. Viel effektiver waren die Lösungsansätze von politischen Entscheidungsträgern. Ein „geplanter Frieden“ sollte es sein.

Hauptvertreter sind hier in den 1920ern der deutsche Reichsaußenminister Gustav Stresemann und sein französischer Kollege Aristide Briand. Für ihre Annäherungspolitik erhielten sie 1925 den Friedensnobelpreis. „Im Spiegel zeitgenössischer Literatur“ lautet der Untertitel der Ausstellung, doch Literaten weichen in der Darstellung historischer und politischer Dokumente. Unter literarisch versteht man hier meist nur emotionale Briefe oder kritische Zeitungskolumnen. Ein paar Vertreter sind jedoch zu finden: Thomas Mann, Friedrich Nietzsche oder Bismarck mit seiner französisch-satirischen Zeitschrift „Le Chavien“. Dies schadet der Ausstellung jedoch kaum. Besuchern wird ein lebhaftes Bild dieser Zeit vermittelt und die Spannungen zwischen den Partnern werden geradezu spürbar. Noch bis zum 2. November kann die Ausstellung im BB A3 besichtigt werden. (sch)

Buchrezensionen

K.L. McCoy

Mein Leben als Fön - Ein Abenteuerroman

Karl Luzifer McCoy ist ein einfacher Mann. Er ist künstlerisch begabt, malt in seiner Freizeit gerne Selbstportraits und schreibt an ein paar Erzählungen. Gerne schwelgt er in Erinnerungen an seine jungen Tage. Beispielsweise als er in den 60er Jahren eine Reihe Wild West Romane für Groschenhefte schrieb oder als er selbst, gefürchtet im Wilden Westen, seine Waffe zog. Mit einem Schmunzeln denkt er zurück, als er den Hunnenkönig Attila dazu überredete, sein Reich auszuweiten, um sich nicht mehr von seinem Sekretär herumkommandieren zu lassen. Und mit euphorischem Funkeln in seinen Augen erzählt er von seinen jüngeren Tagen, als er sich mit seinem Jugendfreund Sokrates debattierte.

K.L. McCoy ist ein einfacher Mann, der sich durch hohe Intelligenz und eine noch um einiges höhere Langlebigkeit auszeichnet. Kurz: Er ist ein Zeitreisendes Genie.

Zu seinem, unserem oder eigentlich jedermanns Unglück hat er nicht den kleinsten Anreiz dazu, dies zu nutzen. Er treibt durch die Jahrhunderte mit dem fixen Gedanken, die Kunst des Haaretrocknens zu erforschen. Angefangen im einfachen Stil – etwa mit Feuer in einer Höhle, in der die Wärme durch Sklaven mit Palmenwedeln zum Eingang befördert wird – bis hin zu einem kompakten Gerät, das allem Anschein nach irgendwo eingesteckt werden soll, man aber nicht weiß wo. Seine aufmüpfige Art und sein Müßiggang bringen ihn des öfteren in schwierige Situationen, die er aber durch selbsterschaffene Mythen einfach für sich entscheidet. So nennt er sich in manchen Epochen El Fon oder auch bedrohlicher Weise „Der Mann mit dem Fön.“

Hinter dem Pseudonym K.L. McCoy verbirgt sich natürlich kein verrückter Zeitreisender, sondern vielmehr das Autoren- und Musikerquartett aus Michael Ebermeyer, Bruno Franceschini, Tilmann Rammstedt und Florian Werner. Im Stil eines kommentierten Sammelbandes der Werke McCoy's stellen sie den zuweilen faulen, selbstgefälligen und gerne auch Dekadenz-imitierenden Zeitreisenden dar. Zugespitzte Wortspiele und humoristische Begegnungen pflastern seinen Weg. Zwischen Selbstportraits, meist Kломännchen oder andere Symbole, und fiktiven Tagebucheinträgen findet sich auch die Kurzgeschichtenserie „Die Tausendmarks“ – Ein Familiendrama in Dialogen (ja genau: NUR in Dialogen).

Der Roman überwältigt durch seinen wortspielerischen Humor und vor allem durch seinen faulen Protagonisten, der es nicht einsieht, irgendetwas für irgendwen tun zu müssen. Eine leichte Lektüre, besonders da sämtliche Kapitel in Kurzgeschichten gehalten sind. Wer also den Fönfanatiker und humorvollen Zeitreisenden auf seinem Stolperweg durch die Epochen begleiten möchte, ist hiermit gut beraten. Am Ende bleibt ein Schmunzeln, oder vielleicht ein hysterisches und für manche Leute ungehörliches Lachen. Viel mehr jedoch der Wunsch, noch einmal in die Welt des K.L.McCoy einzutauchen. Und so erhebt man sich mit ihm wie der Fön aus der Asche.

(sch)

K.L. McCoy (2004): „Mein Leben als Fön - ein Abenteuerroman.“ Erschienen bei Piper Verlag, München, ISBN: 975-3-492-24620-6

Colin Crouch

Postdemokratie

Das Zeitalter der Postdemokratie hat begonnen. Das behauptet zumindest der englische Politikwissenschaftler Colin Crouch. Der Zenit einer durch Partizipation geprägten Demokratie sei überschritten. Crouch zeichnet ein Bild unserer westlichen Gesellschaften, dass wir so lieber nicht sehen würden: Die demokratisch gewählten Regierungen sind zu Dienstboten internationaler Konzerne degradiert, deren Lobby die nationalen Regierungen durch die Androhung von Standortverschiebungen erpresst. So wird ein Wettbewerb der nationalen Regierungen um die Gunst der Konzerne ausgelöst, der nationale Regierungen zunehmend vor ein Kostenproblem stellt. Wie sollen die sozialstaatlichen Leistungen trotz Einnahmeausfällen bei den Unternehmenssteuern aufrechterhalten werden? Es müssen neue Finanzierungsquellen gefunden werden. Die Steuerlast wird daher von oben nach unten umverteilt. Alternativ müssten Kosten bei sozialstaatlichen Leistungen eingespart werden, was häufig durch die Privatisierung staatlicher Leistungen geschieht. Crouch hält das für problematisch, denn privatwirtschaftliche Unternehmen haben Zielgruppen. „Die Anbieter öffentlicher Leistungen unterscheiden sich grundsätzlich von diesem Modell, da sie sich prinzipiell an alle Bürger richten müssen.“ Dies sind nur einige der postdemokratischen Symptome, die Crouch beschreibt. Der Wandel politischer Parteien von Mitgliederparteien zu spendenfinanzierten Parteien und ihre Vermarktung als inhaltslose politische Marken sind weitere Zeichen dafür, dass wir den demokratischen Zenit überschritten haben. Die Frage „Und jetzt?“ drängt sich dem Leser bei der Lektüre auf. Crouchs Essay schließt jedoch nicht mit einem revolutionären Aufruf, sondern mit dem Versuch zur Steuerung des Kapitalismus. Trotz der ernüchternden Konklusion lohnt die Lektüre. Crouchs „Postdemokratie“ ist die scharfe Gegenwartsanalyse eines bekennenden Linken, ergänzt durch die Darstellung politischen Geschehens in Berlusconi's Italien, England und den USA. Polemisch, erfrischend und unterhaltsam.

(Nils Witte)

Colin Crouch (2008): „Postdemokratie“. Frankfurt am Main, Suhrkamp; 160 Seiten; 10 Euro.

Impressum

Die BASTA ist ein monatlich erscheinendes Studierendenmagazin des AStA der Universität Mannheim.

Ausgabe 10/08
23.10.2008
ISSN 1432-4784
Auflage: 1300

Herausgeber:
Allgemeiner Studierendenausschuss
der Uni Mannheim

Redaktion & Layout:

Svenja Schneider(sch) (V.i.S.d.P.),
Daniel Bernock (db),
Michael Hartlep (mic),
Tom Waldschicht (tom),
Filiz Keküllüoglu (fil),
Birke Gerold (ger),
Isabell Färber (isa),
Christin Weißgerber (csw),
Stephanie Becker (stb),
Hannah Östreich,
Stefanie Vogt (sv),
Jessica Schoser (jms)
Angela Becker (ab).

Freie Mitarbeiter:

Juliane Mathis,
Saskia Calderon,
Nils Witte.

Anschrift von Herausgeber und Redaktion:

L4,12
68131 Mannheim
Tel: 0621/181-3373
Fax: 0621/181-3371

<http://www.asta.uni-mannheim.de>
E-Mail: basta@uni-mannheim.de

Die BASTA ist das Organ des AStA-Vorstandes und der AStA-Referate und erscheint fast monatlich. Extraausgaben sind vorgesehen. Sie steht den Studierenden der Universität Mannheim für Beiträge offen. Artikel mit sexistischem, rassistischem oder faschistischem Inhalt finden keine Aufnahme. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die presserechtliche Verantwortung liegt bei Autor oder Autorin.

Das BASTA-Rätsel

Rätselspaß für schlaue Füchse

Für B.A. of Sudoku

	6		3		9		4	
4		5				3		9
	2		7		5		1	
6		1				5		4
				7				
7		4				9		2
	9		4		7		8	
8		6				4		7
	4		6		8		9	

Die Regeln sind denkbar einfach:
In der (3x3)-Standardversion mit 9 Zeilen und 9 Spalten muss das Puzzle so vervollständigt werden, dass

- * in jeder Zeile,
- * in jeder Spalte
- * und in jedem der neun Blöcke

jede Ziffer von 1 bis 9 genau einmal auftritt. Grundsätzlich gilt, dass es zu jeder Aufgabenstellung nur eine Lösung gibt, die durch logisches Kombinieren ermittelt werden kann.



Für M.A. of Sudoku

	3		1		5		8	
4								7
			8		2			
5		1				6		9
2		8				7		5
			5		7			
1								3
	2		6		3		7	

Zu gewinnen gibt es zwei mal zwei Kinokarten zum halben Preis für

CINEMAXX oder CINEPLEX

Schickt einfach eine Email mit der Summe der grauen Felder und eurem Namen an basta@uni-mannheim.de. Einsendeschluss ist der 20.11.2008. Bei mehreren richtigen Einsendungen entscheidet das Los. Die Auflösung und die Namen der Gewinner erscheinen in der nächsten Ausgabe. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Gewinner des letzten Rätsels heißen: Peter Obert und Matthäus Skiba. Herzlichen Glückwunsch!



BLITZLICHT

Karl Marx Lesegruppe

Marx-Interessierte können seit einigen Wochen an der neugegründeten Lese-gruppe zum „Kapital“ teilnehmen. In der Gruppe wird der erste Band analysiert, interpretiert und diskutiert. Die jeweiligen Textabschnitte werden bis zur folgenden Sitzung gelesen und zur Diskussion aufbereitet. Die Treffen sind freitags, 14 Uhr im QuiS-Raum (L4,12; 2.OG)
Bei Fragen reicht eine E-mail an kapitallesen@web.de.

Wir suchen Verstärkung

Du würdest gerne einmal deinen Namen in der Zeitung sehen? - Unter einem Artikel? Journalismus und Medien interessieren dich und du suchst nach einem Einstieg?
In der BASTA ist Platz für dich! In unserer Redaktionsrunde kannst du deine Ideen einbringen und eigenständig recherchieren. Schreibe Artikel über Themen, die dich interessieren und gestalte mit uns eines der bekanntesten studentischen Medien an der Universität Mannheim.

Schreib uns einfach eine Email an basta@uni-mannheim.de

Poetry Slam im EO

Nach dem Erfolg der letzten Dichter-und-Denker-Wettbewerbe ruft der AStA der Universität Mannheim am 11.11.2008 erneut zum Poetry Slam auf. Die Veranstaltung hat sich bereits im Kulturleben der Stadt Mannheim etabliert und findet in diesem Semester zum siebten Mal statt. Teilnehmen können all diejenigen, die ihre Texte und Gedichte vor Publikum zum Besten geben wollen. Egal ob Gedicht, Rap, Kabarett oder Kurzgeschichte - der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. Einzige Bedingung: Sieben Minuten dürfen nicht überschritten werden. Aber auch diejenigen, die sich nicht am Kräfteressen der Poeten beteiligen möchten, sind bei freiem Eintritt zum Zuschauen und Zuhören eingeladen. Auf das Publikum wartet ein unterhalt-samer Abend mit vielseitigem Programm und abwechslungsreichen Künst-lern. Außerdem hat es am Ende die Aufgabe, seinen Favoriten zum Sieger zu küren. Interessierte Dichter können sich unter kultur@asta.uni-mannheim.de anmelden, ausführliche Teilnahmebedingungen gibt es unter www.eo-mannheim.de. Los geht's um 20.00 Uhr im EO. Der Eintritt ist frei.

To Do:

Oktober 2008

Dienstag, 21. Oktober 2008 ab 20 Uhr

James Blunt

Nach einer schnell ausverkauften Tournee im März dieses Jahres gibt es eine zweite Chance für alle diejenigen, die damals keine Karten mehr bekommen hatten. Mit seinem aktuellem Nummer-1-Album „All The Lost Souls“ begeistert er die Popfans weltweit. Sein Song „Same Mistake“ war beispielsweise auch Titelsong des Films „P.S. Ich liebe dich“.

Ort: SAP Arena Mannheim

Freitag, 24. Oktober 2008 und Samstag, 25. Oktober 2008 jeweils ab 20 Uhr

„Nachtwandel“

In zwei Nächten zeigt das Szeneviertel Jungbusch seine ganze Vielfalt. Über 100 Künstler inszenieren zum fünften Mal ein Festival der Kulturen. Popakademie, Radio sunshine live und der Musikpark sind ebenso mit von der Partie wie Kirchen und Moscheen.

Ort: Jungbusch Mannheim

Samstag, 25. Oktober 2008 ab 21 Uhr

Kunst vs. Party - Party vs. Kunst

Startschuss für das 3. ARTgenossen-Partyhighlight

Genuss pur für alle Party- und Kulturfans: Die Pariser Band Mini Moustache und DJ Achim Fürsich bringen die Partygemeinde zum Tanzen und sorgen somit für die musikalische Untermalung bei der Betrachtung der Kunstschatze.

Ort: Kunsthalle Mannheim

Mittwoch, 29. Oktober 2008 um 18 Uhr

„Kunst und Literatur im Dialog“

Der Schauspieler Edgar M. Böhlke liest Goethes „Faust“. Alle Literaturfreunde sind herzlich eingeladen, diese Veranstaltung zu besuchen.

Ort: Kunsthalle Mannheim

Donnerstag, 30. Oktober 2008 ab 20 Uhr

Bülent Ceylan - Kebabbel net

Comedy der Extraklasse erwartet die Zuschauer an diesem Abend. Bülent Ceylan stellt wie üblich mehrere Typen auf der Bühne dar. Er präsentiert Elemente seiner altbewährten Programme und mischt sie mit Neuem.

Ort: Capitol Mannheim

Freitag, 31. Oktober 2008

Halloween

Endlich ist wieder Gruseln angesagt! In verschiedenen Mannheimer Locations finden Halloween-Partys statt. Abfeiern kann man zum

Beispiel im Capitol Mannheim ab 21 Uhr, im Bootshaus ab 21 Uhr und im Miljö ab 20 Uhr. Der AStA lädt natürlich dieses Jahr auch wieder zu der schaurigsten Party des Jahres ein. Ab 20 Uhr wird es in den Katakomben der Uni Mannheim gruselig.

November 2008

Samstag, 1. November 2008 ab 21 Uhr

Wer fetten will... muss freundlich sein

Endlich ist es wieder soweit: Die Mannheimer Mediziner feiern dieses Mal im Zapatto. Sechs Stunden lang kann abgetanzt werden. Für die richtige Partymucke sorgt DJ pdm@x.

Ort: Zapatto & Friends Mannheim

Mittwoch, 5. November 2008

„Hände raus aus unseren Taschen“

Demonstration gegen Studiengebühren in Mannheim Unter dem Motto „Hände raus aus unseren Taschen“ demonstriert der AStA in Kooperation mit der Landes-ASten-Konferenz (LAK), dem Aktionsbündnis Studiengebühren (AbS) und dem freien Zusammenschluss von StudentInnenschaften (fzs) am 5. November ab 13 Uhr. Treffpunkt ist in A5.

Donnerstag, 6. November ab 20 Uhr

57. Internationales Filmfestival Mannheim-Heidelberg

In Anwesenheit der Regisseurin Alison Reid wird mit der Internationalen Premiere von „The Baby Formula“ aus Kanada die Eröffnung des 57. Internationalen Filmfestival Mannheim-Heidelberg in Heidelberg gefeiert. Bis zum 16. November werden nagelneue Filme von jungen, internationalen Kinokünstlern mit großem Talent gezeigt. Es ist das bundesweit bekannteste Kulturereignis der Metropolregion Rhein-Neckar und wird weltweit zu den wichtigsten 50 Filmfestivals gezählt.

Ort: Mannheim und Heidelberg

Samstag, 8. November 2008

AStA-Championsleague

Am 8. November findet die AStA-Championsleague statt. Weitere Infos erhaltet Ihr auf der Seite des Sportreferates. Anmeldeschluss ist Donnerstag, der 30. Oktober 2008.

Ort: Unisporthalle

Dienstag, 11. November ab 20 Uhr

Poetry-Slam

Der AStA der Uni Mannheim ruft in diesem Semester wieder zum Dichter-und-Denker-Wettbewerb auf. Der Poetry Slam findet zum siebten Mal statt. Sieben Minuten lang können Interessierte ihre Texte und Gedichte dem Publikum präsentieren. Der Eintritt ist frei.

Ort: EO-Bistro im Schloss

(ab,
stb)